# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

#### Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 2.

Leipzig, 21. Januar 1916.

XXXVII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 .#. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 🗦. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Die Schichten des Deuteronomiums.

Das Alte Testament in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis. Mayer, Lic. Dr. G., Die Bücher Samuelis, Könige, Chronika.

Nunn, H. P. V., M. A., A short syntax of New Testament Greek.

Holl, D. Dr. Karl, Epiphanius.

Schmarsow, August, Kompositionsgesetze in der Kunst des Mittelaiters.
Wozassek, Bartholomäns, Der heilige Norbert.
Zänker, Studiendirektor Lic. Otto, Grundlinien der Theologie Martin Kählers.
Stosch, Lic. theol. G., Aphorismen aus der Welt des Denkens.
Lasson, Georg, In der Schule des Krieges.
Schwerdtmann, Generalsuperintendent D., Eine Missionspredigt im Kriege.

Glaue, P., Kriegspredigten.
Erlangen in der Kriegszeit.
Wehnert, Dr. Bruno, Sechs Kriegs-Religionsstunden, auch für solche, die nicht mehr in die Schule gehen.
Eberhard, Raimund, Weltordnung u. Weltkrieg.
Schäfer und Krebs, Hilfsbuch für den evang.
Religionsunterricht an höheren Schulen.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.

Neueste theol Zeitschriften.

#### Die Schichten des Deuteronomiums.

Es ist eine Leipziger Doktordissertation, welche diesen Titel trägt.\* Aber die umfangreiche Untersuchung geht weit über den Wert einer landläufigen Dissertation hinaus. Sie führt die literarische Analyse des Deuteronomiums ein gutes Stück über die bisherigen Ergebnisse weiter und fördert auch die ferneren, sich daran anschliessenden Fragen der israelitischen Kultur- und Religionsgeschichte um ein Beträchtliches. Der Verf., Johannes Hempel, ist bei den schweren Septemberkämpfen in französische Gefangenschaft geraten; was man jedem Gefangenen von Herzen wünscht, wird ihm der Leser seines trefflichen Erstlingswerkes besonders herzlich wünschen: glückliche Heimkehr zu weiterer wissenschaftlicher Tätigkeit auf einem Gebiete, auf dem er sich durch seine methodisch vorzügliche und ertragreiche Arbeit recht Tüchtiges für die Zukunft versprechend eingeführt hat.

Wer die neuen Verhandlungen über den Pentateuch einigermassen verfolgt hat, kennt die Bedeutung der Frage nach den Schichten des Deuteronomiums nicht nur für entscheidende Punkte der neueren Pentateuchanalyse, sondern ebensosehr für unser Bild von der Geschichte der pentateuchischen Gesetzgebung, also der israelitischen Gesetzgebung überhaupt und somit für fundamentale Fragen der alttestamentlichen Theologie und Religionsgeschichte.\*\* Hempel hat für das, was da zu tun ist, nicht nur die bisher geleistete Arbeit mit reifem Urteil verwertet, sondern sie auch wesentlich gefördert. Von den fünf Kapiteln seines Buches umfassen 2 bis 4 die eigentliche Sie im einzelnen nachzuzeichnen, ist bei ihrer Untersuchung. Kompliziertheit und bei der Zusammensetzung der Ergebnisse aus vielen Einzelbeobachtungen auf schmalem Raum kaum möglich. In dem kurzen Schlusskapitel fasst Hempel die Ergebnisse zusammen, allerdings etwas zu kurz, um ein ausreichendes Bild des Ganges der Untersuchung zu geben. erste Kapitel führt sehr ausführlich in das Problem ein, wie es Hempel sieht und wie er es zu bearbeiten sucht. Gerade dieses Kapitel scheint mir ein näheres Eingehen auch an

diesem Orte zu verdienen. Es zeigt vortrefflich den ganzen Stand des Problems, und es verdient das beste Zutrauen zu Hempels eigener Bearbeitung des Problems, wenn man sieht, in wie erfreulicher Gewissenhaftigkeit, Umsicht und Nüchternheit er nach allen Seiten hin klar zu erkennen sucht, was vorliegt und was darum geschehen muss, und wie er erst auf dem so gewonnenen Grunde seine eigene Bearbeitung des Problems folgen lässt.

Wie ist das heute vorliegende D literarisch zusammengesetzt? Zur Beantwortung dieser Frage ist bisher ein Dreifaches erreicht. Erstens ist die Linie der kirchlich-synagogalen Tradition, die D wie den übrigen Pentateuch der Hand des Mose zuschrieb, fast gänzlich verlassen. Zweitens wird die Frage nach der Einheitlichkeit des D fast ausschliesslich verneint. Hier ist vor allem der Massstab der Analyse, der sich auf den Wechsel der singularischen und pluralischen Anrede des Volkes stützt, als gesichertes Ergebnis anzusehen. Aber seine Anwendung im Einzelfall drängt sogleich zu der weiteren Frage: Wieweit ist der uns überlieferte Text als zuverlässig zu betrachten, und welche Hilfsmittel stehen uns zu seiner Nachprüfung zur Verfügung?

Hier handelt sich's insbesondere um die textkritische Verwendung der Septuaginta. Hempel macht für D mehrere interessante Beobachtungen namhaft, die bereits einigermassen Zurückhaltung gegenüber LXX gebieten; zur dringenden Notwendigkeit wird diese, wenn wir berücksichtigen, dass die Arbeit für die Beurteilung der LXX noch in ihren Anfängen steht. Hempel kommt hier besonders auf das Problem der Gruppenbildung unter den Minuskeln zu sprechen, das für D in vollem Umfange überhaupt noch nicht in Angriff genommen worden Er hat sich der Aufgabe unterzogen. Die Ergebnisse der Untersuchungen erläutert er durch Proben aus dem Material. Es dürfte wünschenswert sein, das gesamte Material, das im Rahmen des Buches nicht wohl gegeben werden konnte, zu veröffentlichen. Jedenfalls gehören die der Minuskelfrage gewidmeten Seiten zu den wertvollsten des Buches. Hempel findet die von Dahse und Procksch in Gen. aufgedeckten Gruppen zum grossen Teil auch in D wieder. Die sich ergebenden fünf

<sup>\*</sup> Leipzig 1914, R. Voigtländer (9, 288 S. gr. 8). 9 Mk. (Beiträge zur Kultur- u. Universalgeschichte, hrsg. von K. Lamprecht, 33. Heft.)
\*\* Vgl. vor allem R. Kittel, Geschichte Israels I², S. 257—273.

Gruppen sucht er in scharfsinniger Weise nicht nur zu einem Stammbaum zu ordnen, sondern auch nach Möglichkeit auf die kirchlichen Rezensionen zu verteilen. Methodisch ergibt sich ihm daraus erneut, dass die Benutzung der LXX vorläufig nur mit grosser Vorsicht und unter sorgfältiger Abwägung der jeweilig vorhandenen besonderen Umstände zu erfolgen hat.

Wichtig für die Herstellung des Urtextes sind auch die metrischen Fragen geworden. Hempel rechnet die Analyse, die Sievers an der Gen. durchgeführt hat, im wesentlichen zu den feststehenden Ergebnissen und zieht sie für die Schlusskapitel des D heran. Für die metrische Beurteilung des übrigen D stellt er vier Hauptforderungen auf, die beweisen, wie umsichtig und nüchtern er auch auf diesem schwierigen Gebiet zu arbeiten versteht. 1. Es muss sich beim lauten Lesen der Texte auf längere Strecken hin der unmittelbare Eindruck des metrisch Geregelten aufdrängen; die Stellen, an denen der Rhythmus scheitert, müssen die Ausnahme bilden und als solche empfunden werden. Es geht nicht an, um vereinzelter Verse willen ein längeres Stück, das man ohne sie nie als metrisch betrachten würde, nun zwangsweise gleichfalls in solche aufzulösen. Wir haben es in solchen Fällen meist mit rhetorischer Prosa zu tun. 2. Es muss das, was sich als metrisch ausweisen soll, auch wirklich hebräisch sein; es dürfen nicht durch Streichung von Worten und Satzteilen, die sich dem Metrum nicht fügen wollen, Konstruktionen entstehen, die grammatisch unzulässig sind. 3. Was als metrischer Kern eines Abschnittes festgestellt werden soll, muss so beträchtlich sein, dass die Entstehung desselben aus ihm verständlich ist. Es darf nicht etwa der wichtigste und für den Zusammenhang unentbehrliche Grundgedanke oder sonstige Ausführungen, die durch das Folgende oder Vorhergehende gefordert werden, als "Zusätze" dem Metrum geopfert werden. Oft wird es sich in solchen Fällen um Zufälligkeiten der ja in keinem, auch dem prosaischsten Stücke fehlenden rhythmischen Bewegung handeln, die sich natürlich in gehobener Sprache bis auf einen ziemlich hohen Grad steigern lässt, ohne doch den strengen Gesetzen der Versbildung zu folgen. 4. Nicht nur inhaltlich, sondern auch rein äusserlich genommen muss es verständlich bleiben, wie der Text in seiner vorliegenden Gestalt hat entstehen können; aus einem Satze das Verbum, aus dem folgenden das Subjekt usw. zusammenzusuchen und so einen "Vers" zusammenzuzimmern, mag ein ganz unterhaltsames Experiment sein, ist aber eine grundsätzliche Verkennung der psychologischen Gesetze, nach denen der Mensch Auch dem Prosaschriftsteller ist doch nicht das schafft. einzelne Wort das primäre, das er etwa einem ihm vorliegenden Satze entlehnte und um das herum er nun den seinen baute, sondern auch bei ihm ist doch das erste der Gedanke, dem er Ausdruck schaffen will, in seiner Totalität. — Für D lässt sich ein durchlaufendes Metrum nicht nachweisen, so dass die Verwendung des Metrums für die Kritik im wesentlichen auf einzelne Abschnitte, wo die Dinge besonders liegen, beschränkt bleiben muss. Für eine andere formale Frage, ob nämlich in der in D häufigen gehobenen Prosa sonstige sprachliche Elemente, Klangfiguren usw., die zur Charakterisierung der hinter den Texten stehenden schriftstellerischen Individualität verwendet werden könnten, vorhanden sind, sind kaum die nötigsten Vorarbeiten getan.

Als drittes der bisher erreichten Ergebnisse hat zu gelten: Wenn überhaupt ein Gesetzbuch die Grundlage der Reform des Josia abgegeben hat, so kann es nur D gewesen sein; dass der Reform ein Gesetzbuch zugrunde lag, ist auch durch die richtig verstandene Stelle Jer. 7 sicher. Hempel stellt dies in Auseinandersetzung mit den neueren Arbeiten erneut fest.

2.

Nun erst erhebt sich die neue Aufgabe mit der Frage: Ist, was die Verfasser der in D bemerkbaren Schichten uns hinterliessen, auch in dem Sinne eine originale Schöpfung, dass die Stoffe wie die Form durchgängig das Erzeugnis ihres Geistes sind, oder haben sie Materialien, Vorlagen, ältere Sammlungen von Erzählungen und Gesetzen gekannt und nach der Gotteserkenntnis und sittlichen Anschauung ihrer Zeit und nach den besonderen Problemen, die in ihren Tagen die Seelen der Frommen in Israel bewegten, neugeformt?

Welche Gründe berechtigen zu dieser Fragestellung? 1. schon die Ueberlieferung von dem mosaischen Ursprunge des D, die vorliegt und erklärt werden muss, wozu Hempel beherzigenswerte Worte sagt; 2. die Natur des D, das zum guten Teil aus Rechtssätzen besteht. Denn mögen immerhin Art und Gestaltung derselben überwiegend durch die Tendenzen des D bestimmt sein, so muss doch unbedingt gefragt werden, ob nicht ältere Gesetze dahinterstehen, die D verarbeitet und umgestaltet: dass bei einer Rechtsschöpfung ein Mensch von einem ihn beseelenden Prinzip aus ohne Rücksicht auf das bestehende Recht ein neues sich konstruiert, ist zweifellos nicht die Regel. Dazu kommt, dass vieles in 12-26, wie Klostermann gezeigt hat, sich nur durch die Annahme einer Umgestaltung und paränetischen Kommentierung älterer Vorschriften erklärt; lautes Lesen gibt bestimmt den Eindruck, dass hinter der heutigen Form meist eine ältere Gestalt des Textes von abweichendem schriftstellerischem Typus steht. Ueberdies gibt es Stellen, in denen D ohne die Annahme älterer Vorlagen auch geschichtlich schlechterdings unverständlich wäre.

Was nun die Analyse insbesondere von 12—26 anlangt, so gehen bisherige Versuche insofern von einer falschen Grundlage aus, als sie nicht scharf genug zwischen der Frage nach der Komposition und der nach den Vorlagen des heutigen Buches scheiden. Erst Kittel in "Geschichte Israels" I² hat das Problem scharf erfasst und zu lösen versucht, aber natürlich dort im Rahmen des Werkes die Vorlagen nicht im einzelnen herausgearbeitet. Man wird bei der Untersuchung vor allem an Doppelüberlieferungen den Blick für Art und Methode der Umgestaltung des Materials zu schärfen suchen und dann, ausgehend von dem sicher Ueberlieferten, schrittweise die Vorstufen zu erreichen streben, wobei nicht aus dem Auge verloren werden darf, dass die Unsicherheit der Ergebnisse um so grösser wird, je weiter wir von dem heutigen Text rückwärts gehen.

Nach alledem gilt es, zunächst im Einzelfalle festzustellen, inwieweit MT zuverlässig und sicher überliefert ist, ferner sich darüber klar zu werden, wieweit er in seiner heutigen Form von derselben Hand stammen kann, oder wo wir verschiedene Verfasser festzustellen haben, die sodann in ihrer literarischen und religiösen Eigenart zu charakterisieren sind. Erst auf dieser Grundlage lässt sich feststellen, inwieweit wir Vorlagen anzunehmen haben und wie sich dieselben stilistisch und mehr noch inhaltlich umschreiben lassen. Ein besonders geeignetes Material sind die Ereignisse auf dem Gebiete der Rechtsgeschichte. Ist der analytische Weg bis dahin gegangen worden, so lässt sich versuchen, den Aufbau des Buches zu verfolgen und sein Werden in der Entwickelung zu beobachten. Allein erst damit ist auch der Zweck der Arbeit erfüllt; denn nicht Anatomie, sondern Biologie einer uns vorliegenden literarischen Erscheinung ist das.

was derselben durch Herausstellung der Gesetzmässigkeit erst Wert über den engsten Rahmen hinaus schafft.

3.

Soweit der einleitende Abschnitt. Man mag ihn etwas umständlich finden, doch zu tadeln ist diese Umständlichkeit nicht; zumal wenn man bedenkt, dass solche literaranalytische Untersuchungen sich bei manchen nur geringer Gunst und keines besonderen Zutrauens erfreuen, wird man es billigen müssen, wenn der, welcher sie führt, vertrauenerweckende Vorsicht und Umsicht zeigt, ehe er die analytische Arbeit selbst bietet. Bei der nun folgenden Einzeluntersuchung verfährt Hempel so, dass er erstens die geschichtlichen (D 1-4. 27. 31-34), zweitens die paränetischen (5-11. 29-30), drittens die gesetzlichen Teile (12-26, dazu 28) behandelt. Die Analyse ergibt ein sehr kompliziertes Bild. Sie versweise hier zu registrieren, ohne die Begründung beizufügen, die ja aus lauter Einzelbeobachtungen erfliesst, ist untunlich. Daraus würde auch kein wirkliches Verständnis der Resultate zu gewinnen sein. Dem Abschnitt über die gesetzlichen Teile hat Hempel eine abschliessende Skizze der Entstehung von 12-26 beigegeben, die wichtigsten Ergebnisse des Ganzen am Ende des Buches in einigen Leitsätzen kurz zusammengefasst. Es handelt sich bei seiner Arbeit auf der einen Seite sowohl darum, aus dem heutigen D das Josiabuch herauszuschälen, als auch dieses selbst wiederum auf seine Quellen zurückzuführen. Auf der anderen Seite aber gilt es dann umgekehrt zu zeigen, sowohl wie das Josiabuch entstand, als auch wie aus ihm weiterhin das heutige D wurde. Den Kern des Gesetzes, welches das Josiabuch enthält, bildet eine Quelle Q 1. Für ihre Datierung kommt in Betracht auf der einen Seite die Verwandtschaft mit dem Bundesbuch, mit Ex. 34 und den ältesten Teilen des Heiligkeitsgesetzes, auf der anderen Seite klar und deutlich durchscheinende Anschauungen und Zustände, die 621 längst überwunden und oft unverständlich geworden waren. In Q 1 finden sich vorjahvistische Stücke, wohl übernommenes kanaanäisches Gut, auch solche, die aus dem Leben der Beduinen bzw. Halbbeduinen erklärt werden können. Wie Bb, Ex. 34 und Lev. 17-20 durchtränkt Q 1 altkanaanäisches Gewohnheitsrecht mit dem Geist der Jahvereligion. Das führte in die Richterzeit. Doch wird man angesichts der Beobachtung, dass nach 2 Reg. 22, 8 das verschollene Buch wenigstens seiner Existenz nach noch bekannt gewesen zu sein scheint, etwas weiter herabgehen. Unter Salomo kann man nicht hinabsteigen; angesichts der Angabe 1 Sam. 10, 25 (wonach man die entsprechende ägyptische Sitte auch in Palästina kannte) glaubt Hempel mit der Annahme nicht fehlzugehen, dass Q 1 eine alte Tempelregel, im Tempel vor der Gottheit niedergelegt, aller Wahrscheinlichkeit nach die von Jerusalem gewesen ist, die ihrerseits vielleicht mit der Lade vom Siloheiligtum übernommen ist. Aus dieser Schrift, die manche Umgestaltung und Erweiterung im Laufe der Zeit erfahren hatte, wurde das Josiabuch geschaffen. Der Verfasser desselben (Sg.a) gruppierte einiges anders, änderte die Opfer- und Gerichtsbestimmungen im Sinne der Kultuszentralisation, schrieb auf Grund von E unter gelegentlicher Benutzung von J eine paränetische Einleitung, ferner Teile von D 28 und setzte die sozialen Bestimmungen von 15 und 24 ein. Ein priesterlicher Mann mit prophetischem Einschlag, sucht er, für die beiden grossen Gedanken des Jahvemonotheismus und des Ideals eines jahveheiligen Volkes erwärmt und begeistert, diese durch ihre Uebertragung in das kultische Leben sicher zu stellen. So ist sein Buch, im

Einklang mit Klostermanns Grundgedanken, eine Paraphrasierung älterer Gesetze zum Zweck ihrer Einschärfung. Wir werden in ihm den Niederschlag der hiskianischen Reform zu suchen haben. Seinem um das Ende der Regierung Hiskias geschriebenen Buche hat vielleicht der Verfasser selbst einige Jahre später Stücke zugefügt, die besonders auf die Greueltaten Manasses zutrafen (Q. 2). Dann ging das Buch verloren. Als es unter Josia im Tempel gefunden wurde, erkannte man darin die alte Tempelregel, ohne die Veränderungen zu merken; denn von den Lebenden hatte kaum jemand sie noch gekannt. So kam der Gedanke der Kultuszentralisation zum Siege. Zu dem Josiabuche (D 1) rechnet Hempel ausser den Teilen von 12-26 auch 4, 44 und Teile aus dem Abschnitt 5-11 sowie Teile von 28 und 30, 15. 19 b. 20. Von diesem Werke sind nach Hempel bald mehrere Sonderausgaben entstanden, und von einer Reihe derselben sind uns die Eingangsreden erhalten, nämlich Pl. a innerhalb des Abschnittes 1, 6-4, 8, Pl. b innerhalb 4, 9-4, 40, Pl. c innerhalb 5, 1-6, 1, Pl. d innerhalb 29. Davon ist Pl.c am ältesten, ebenso Pl.b sicher noch vorexilisch; auch Pl.a spiegelt die Verhältnisse der vorexilischen Zeit wider. Auch das Gesetzbuch selbst (Sg.a) erfuhr noch vor dem Exil manche Veränderung. Diese verschiedenen Ausgaben wurden bald zusammengearbeitet. Das so entstandene D 2 wurde im Exil, nachdem es noch den Dekalog in seiner heutigen Form und Stellung aufgenommen hatte, mit JE und zwei weiteren kurzen Ausgaben, Pl.d und Sg.b (30, 1-9) vereinigt. Damit war unser heutiges D im wesentlichen vollendet, da weder die Zusammenarbeitung mit P, noch die spätere Diaskeuase von grösserer Bedeutung ist.

4.

Dies sind die Ergebnisse, die Hempel gewinnt. Der Weg musste über eine genaue Einzelanalyse gehen. Ihr gegenüber erhebt sich naturgemäss die alte Frage, ob eine so weitgehende Zerfaserung der Texte, wie sie sich für Hempel ergibt, richtig. ob auch, wenn wirklich ein so kompliziertes literarisches Gebilde vorliegt, die Aufdeckung der ursprünglichen Nähte allenthalben in dieser Weise möglich ist. Der Verf. hat selbst oft auf die begrenzte Sicherheit der Einzelresultate hingewiesen. Man mag da auch sonst weithin der zergliedernden Hand nicht folgen mögen, die Möglichkeit der ins Kleine gehenden Sezierarbeit mannigfach geringer einschätzen, als es der Verf. zu tun scheint: bedacht werden muss jedenfalls, dass in diesen Dingen die Einzelbeobachtung grundsätzlich gegenüber prinzipiellen Urteilen vorerst Gehör fordern darf; das dürfte sich allmählich klar herausgestellt haben. Uebrigens würden auch bei ziemlich weitgehender Skepsis in jener Richtung die Hauptergebnisse von Hempels Arbeit nicht aufgehoben. Unter diesen tritt am meisten das hervor, was Hempel über die Hauptquelle sagt, die dem am Ende der Hiskiazeit verfassten Josiabuch zugrunde liegt. Es ist zu hoffen, dass das Wesentliche davon zum Gemeingut der Forschung werden möge. Auch ausserhalb der gesetzlichen Abschnitte hat Hempel der Möglichkeit, dass sehr alte Stoffe verarbeitet seien, ohne Befangenheit Raum gegeben. So kommt er für Pl.a zu dem Bilde, dass der Verfasser E 1 in wenig veränderter Form benutzt, J gekannt, aber auch Vorstufen der Tradition von E und Sonderüberlieferungen verwertet hat; der Verfasser erscheint ihm als ein Mann, der in der alten Tradition Nordisraels lebte und nun unter Verwertung dessen, was er sonst aus jenen Tagen hatte erzählen hören, und unter Beteiligung seiner Phantasie, die sich die Geschichte seines Volkes lebendig vor die Seele stellte, zur Einleitung in das Gesetz der

Väter verwendete und gestaltete. Dabei verdient noch besonderes Interesse, dass er für dieses Stück, wie auch für Pl.b, durch Hinweis auf formale Eigentümlichkeiten begründet, dass wirklich für den mündlichen Vortrag bestimmte Rede vorliegt. Auch in 5—11 findet er als Quelle für die Geschichtsdarstellung nicht nur E, sondern auch zum Teil Vorstufen der heutigen Exodustradition benutzt. Im Kern von 27, 14—26 sieht er eine in der heutigen deuteronomistischen Form wohl exilische, aber wahrscheinlich uralte, einst wohl dekalogische Liturgie, die nach Verlesung eines nicht mehr mit Sicherheit zu ermittelnden Gesetzes regelmässig dem Volke die hier ausgesprochenen Grundgedanken sozialer Ordnung einschärfte.

Mit der Anwendung metrischer Gesichtspunkte ist der Verf. sehr zurückhaltend, meines Erachtens mit Recht. Mancherlei Beobachtungen und Anregungen in formaler Hinsicht wird er vielleicht selbst später weiter verfolgen; gerade auf diesem Wege dürfte noch manches zu erreichen sein.

Damit werden wir auf den am Anfang ausgesprochenen Wunsch zurückgeführt; möchte er sich dem Verf. bald und gut erfüllen!

J. Herrmann-Rostock.

Das Alte Testament in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis. Herausgegeben von Lie. th. Dr. G. Mayer, Pfarrer in Greifswald. Gütersloh 1914, Bertelsmann.

IV. Band: Mayer, Lic. Dr. G., Die Bücher Samuelis, Könige, Chronika (VIII, 392 S. gr. 8). 6 Mk.

Die Aufgabe, den weitschichtigen Inhalt dieser sechs Bücher mit ihren 167 Kapiteln in einen übersichtlichen Band zu fassen, war nicht leicht. Mayer hat sie mit treffsicherem Blick und klug meisternder Hand gelöst. Er hebt die charakteristischen, religiös bedeutsamen Züge klar heraus und macht sie für das Bedürfnis der Gegenwart fruchtbar.

Um den Stoff zu ordnen, sind zunächst die Bücher der Chronika grösstenteils als Parallelberichte in die Königsbücher hineinverwoben. Sodann gruppiert Mayer seine "Betrachtungen" um die "Lebensbilder" Samuels, Sauls, Davids, Salomos, der späteren Könige, Elias, Elisas. (Die beiden letzten, die 157 Seiten umfassen, sind merkwürdigerweise in der "Einleitung" gar nicht erwähnt.)

Als Beispiele der Stoffbehandlung nenne ich: etwas vom Prophetentum; kirchliche Einrichtungen .. nur Mittel zu einem höheren Zweck; unser rechtmässiger König und die selbsterwählten Herrscher (1 Sam. 8. Hier erscheint die Anwendung auf das persönliche Einzelleben etwas dürftig im Vergleich zu der für die ganzen Samuel- und Königsbücher grundlegenden Textwahrheit, dass nicht irdische Macht, sondern Gottes Geist die Geschichte lenken soll); Spiritismus; das Weib in der Geschichte . . . . Besonders anfassend ist die Art, wie die erschreckenden Rückfälle eines David, Salomo usw. in ungebändigte Sündhaftigkeit beurteilt werden. Ueberhaupt wird die ungeschminkte neuere Geschichtsbetrachtung auch hier nicht verleugnet, dabei aber ihre Pietātlosigkeit vermieden und ihre Bestreitung des Offenbarungscharakters der Heilsgeschichte energisch zurückgewiesen. Lic. Horn-Neustrelitz.

Nunn, H. P. V., M. A. (St. John's College, Cambridge, sometime lecturer at St. Aidan's College, Birkenhead), A short syntax of New Testament Greek. Second edition. Cambridge 1913, University Press (XII, 144, 27 S. 8).

Ein Buch, wie es nur in England geschrieben werden kann, dort aber auch einem Bedürfnisse entspricht: die erste Auflage wurde binnen Jahresfrist verkauft. Nunn setzt voraus, dass der Benutzer aus einer Elementargrammatik die Deklination der Hauptwörter, Fürwörter und Eigenschaftswörter lernte, sowie die Konjugation von λύω und der Zeitworte auf — μι. Im übrigen schreibt er für Leute, die Griechisch nur lernen, um das Neue Testament in der Ursprache zu lesen. Ja für Leute, denen die allgemeinsten grammatischen Begriffe noch klar gemacht werden müssen. Dabei wird deutlich auf Leser Rücksicht genommen, die noch nie über die Zäune englischen Sprachtums hinfiberblickten. S. 6: In English, adjectives are never inflected, but have the same ending wether they qualify singular or plural, masculine or feminine nouns. In Latin and Greek they are inflected to show gender, number, and case. Diese zwei Sätze bilden einen Abschnitt für sich. So darf man von Nunn keinen Aufschluss über Geheimnisse der xolvé erwarten. Aber englische Verhältnisse werden durch das Buch gut gekennzeichnet. Leipoldt.

Holl, D. Dr. Karl, Epiphanius (Ancoratus und Panarion), hrsg. im Auftrage der Kirchenväterkommission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften. I. Bd.: Ancoratus und Panarion 1—33. Leipzig 1915, J. C. Hinrichs (X, 464 S. Lex.-8). 18 Mk.

Im Jahre 1910 hat Karl Holl in den "Texten und Untersuchungen" 3. Reihe, 6. Bd., 2. Heft die handschriftliche Ueberlieferung des Ancoratus und Panarion in einer 98 Seiten umfassenden Arbeit behandelt; er hat dort von den bisherigen Ausgaben gehandelt, von der editio princeps des Oporinus, in Basel 1544 erschienen, über Dionysius Petavius 1612 zu Oehler 1859/61, und Dindorf 1859/62, sodann von der Gruppe der älteren Handschriften V = Vaticanus 503 saecul. IX, G = Genuensis 4 s. X, M = Marcianus 125 anno 1057, U = Urbinas 17/8 s. XII/13 und W = Vindobon. suppl. gr. 91 (127) s. XIV und der der jüngeren Handschriften Rehdigeranus 240 s. XV, Angelicus 94 s. XVI, Parisini 833/5 s. XVI; dazu treten dann noch in erster Linie für den Ancoratus in Betracht kommend der Jenensis anno 1304 (J) und der Laurentianus VI, 12 s. XIV (L). Selbständige textkritische Zeugen sind der Vaticanus 503 und der Marcianus 125, während der Genuensis 4 und der verlorene Archetypus von Urbinas 17/8 und Laurentianus VI, 12 nur die Lücken von VM ergänzen. Für diese und alle dazu gehörigen Dinge hat damals Holl den wissenschaftlichen Beweis geführt und teilt nun jetzt auf S. IX einfach sein Sigelverzeichnis, das abgesehen von den Handschriften auch die Sigeln für die früheren oben genannten Herausgeber einschliesslich des lateinischen Uebersetzers des Epiphanius, des Janus Cornarius (Corn.), ebenso Adolf Jülichers und Erich Klostermanns enthält, die neben gelegentlicher Hilfe anderer die zweite Korrektur mitgelesen haben. Das kurze Vorwort berichtet über diese Hilfe von verschiedenen Seiten. So hat sich also Holl durch jene frühere Arbeit den Boden für die gegenwärtige Ausgabe geebnet, und zwar, wie mir scheint, in durchaus einleuchtender Weise. Es ist nun freilich unbequem, dass die jetzige Ausgabe nun zunächst ganz ohne Einleitung hinausgeht. Holl verspricht im Vorwort eine eingehende Erörterung, die sich, wie es nach dem Zusammenhang der Worte scheint, auf "die Grundsätze der Textherstellung beziehen wird". Diese Erörterung wird willkommen sein, obwohl der Herausgeber gewiss recht hat, dass bei längerer Versenkung in seinem Text zusammen mit seinem Apparat sich erkennen lässt, welche Wege er, auch abgesehen von der Benutzung gewisser Handschriften, gegangen ist, besonders in den zahlreichen Versuchen, dem verderbten Texte beizukommen. Seit 1910 sind als neue gelegentlich noch zu benutzende Texte hinzugekommen die armenischen Bruchstücke, welche in der von Bischof Karapet entdeckten und 1914 herausgegebenen armenischen Florilegiensammlung "Siegel des Glaubens" sich finden; näheres über diese Schrift teilte der Ref. in seiner Untersuchung "Armenische Irenaeusfragmente" (Texte u. Untersuch. 36. Bd., 3. Heft, 1913, S. 108 ff.) mit; Holl hat bereits diese Fragmente bei seiner Ausgabe mit vergleichen können und gibt sie in seinem Apparat mit an.

Die Druckeinrichtung der Ausgabe, die den Ancoratus und Panarion 1 bis 33 bietet, berücksichtigt fünf Dinge: 1. den eigentlichen griechischen Text des Epiphanius; 2. werden am Rand durch die Sigel PDÖ die entsprechenden Seitenzahlen der Ausgaben von Petavius, Dindorf und Oehler fortlaufend gegeben, was recht willkommen ist; 3. folgt neben dem Texte zunächst ein Apparat, der neben den Bibelstellen und den sonstigen Zitaten, Anspielungen usw. von antiken und kirchlichen Schriftstellern auch eine Reihe von Bemerkungen enthält, die sachlicher Art sind und auf das und jenes aufmerksam machen, betreffend Abfassungszeit, Struktur, Vergleiche von Ancoratus mit dem Panarion, Zeitbestimmungen, Namenerklärung, gelegentliche Literaturverweise, gelegentliche Sacherklärung; das geht freilich etwas über den Rahmen des Gewohnten hinaus, über die starke Breviloquenz der philologischen Editionstechnik, aber ich kann Holls Verfahren nicht tadeln; was er hier bietet, ist knapp gefasst und inhaltlich wertvoll und überschreitet meines Erachtens die einer nichtkommentierten Ausgabe gesteckten Grenzen keineswegs; nur die Form zweier Bemerkungen S. 222, Z. 30 und S. 337, Z. 34 f. will mir nicht recht gefallen. An vierter Stelle stehen dann die benutzten Handschriften, wobei natürlich beim Ancoratus LJ, beim Panarion V M im Vordergrund stehen. Zn den Handschriften sind dann auch Epiphaniustexte und die Uebersetzungen von Epiphaniusstücken gestellt, unter anderem die genannten armenischen Stücke nach dem "Siegel des Glaubens" und das Stück nach Timotheus Aelurus, das ich nach Lüdtkes Uebersetzung a. a. O. S. 62 ff. gegeben habe; der Armenier hat hier gewiss sich einige Freiheiten erlaubt, aber ich hätte ihn doch etwas mehr herangezogen, als Holl es tut; sonst kommen noch saïdische Stücke in Betracht, die Leipoldt behandelt hat, was ich hier nicht alles aufzählen möchte. Nach syrischen Stücken, abgesehen von dem Stück bei Ephrem (Holl S. 422), wird Holl gefahndet haben; aber vermisst habe ich doch eine ausdrückliche Berücksichtigung dieser syrischen Parallelüberlieferung, wie wir sie etwa im cod. des Britischen Museums Add. 14601 (IX. saecul.) p. 68a-69b für Panarion haer. 20, 24 ff. (Holl S. 227 ff.; vgl. Wright II, 790), in cod. Add. 18813 (VII. sascul.) und in einer Reihe anderer Codices des Britischen Museums finden; das wundert mich eigentlich, da doch die armenischen und saidischen Bruchstücke Berücksichtigung gefunden haben; in Holls früherer Epiphaniusarbeit in TU 36, 2, 1910 habe ich nichts darüber gefunden; in der versprochenen eingehenden Erörterung des Schlussbandes wird wohl Holl sich darüber äussern, ob diese Ueberlieferung als unwesentlich beiseite geschoben werden kann. Endlich folgt an fünfter Stelle der eigentliche Apparat, der im ganzen kurzgefasst ist; dass in ihm und im Text eine ganz kolossale Summe von Arbeit steckt, davon kann man sieh auf jeder Seite überzeugen, denn es ist kein leichtes Stück Arbeit, die Schäden der Epiphaniusüberlieferung zu heilen. Es ist ganz richtig, was Holl bemerkt, dass man nicht hier und da flicken kann, sondern sich in Art und Sprache des Epiphanius erst hineinlesen muss. Soviel ich beurteilen kann, hat das bei Holl gute Früchte gezeitigt. Ich möchte hier nicht in eine Einzelkritik der Textesherstellung eintreten, wo man natürlich, wie ich mich an einer Reihe von Punkten überzeugte, auf Schritt und Tritt diskutieren könnte. Ich habe aber überall den lebhaften Eindruck gewonnen, dass wir Holls mühevoller Arbeit nur dankbar sein können; der reiche Apparat gibt ja jedem Leser noch die Möglichkeit, sich hier und da anders zu entscheiden. So schreitet trotz der Kriegszeit diese Ausgabe vorwärts und lässt erwarten, dass wir bald eine vollständige kritische Epiphaniusausgabe haben werden.

Hermann Jordan-Erlangen.

Schmarsow, August (Professor a. d. Universität Leipzig), Kompositionsgesetze in der Kunst des Mittelalters. 1. Halbband: Grundlegung u. romanische Architektur. Mit 9 Abbild. u. 3 Tafeln im Text. Hierzu eine Mappe mit 18 Tafeln. Leipzig 1915, B. G. Teubner (175 S. gr. 8). 10 Mk.

Neben der die letzten Jahrzehnte beherrschenden rein kunstgeschichtlichen Forschung hat sich neuerdings die Erörterung der Grundbegriffe der Kunst mehr und mehr Raum geschafft. Sicherlich eine erfreuliche Erscheinung, denn ein wahrhaftes Verständnis der geschichtlichen Entwickelung kann nur dann gewonnen werden, wenn man sich über die innere Wesenheit, die Grundgesetze der Kunst klar geworden ist. Diese Aufgabe einer "Kunstphilosophie", um den nicht ganz zutreffenden Ausdruck zu gebrauchen, hat gegenwärtig der Verf. des vorliegenden Buches mit besonderer Energie in die Hand genommen. Abgesehen von kleineren Veröffentlichungen ist er bereits 1905 in einem bedeutsamen Werke "Grundbegriffe der Kunstwissenschaft" den zahlreichen, oft ausserordentlich feinen Problemen nachgegangen und hat sie in steter Anwendung auf die Wirklichkeit deutlich zu machen gesucht. Wenn es sich für ihn damals um den Uebergang vom Altertum zum Mittelalter handelte, so hier um das Mittelalter, und zwar die Architektur. Der erste Teil entwickelt die "Grundlegung" (Richtung, Reihung, Symmetrie, Rhythmus, Sichtbarkeit, Tastbarkeit u. s. f.), der zweite bringt die Bewährung und Anwendung im romanischen Kirchenbau. Ein Atlas von 18 Tafeln erläutert neben einigen Abbildungen im Texte selbst die Ausführungen.

Es ist unmöglich, ein auch nur allgemeines Referat des Inhaltes mit seiner dichtgedrängten Gedankenfülle zu geben; eines haftet fest im anderen. Wir haben es mit einer tiefgründigen Arbeit zu tun, hinter der nicht nur ein umfassendes Wissen, sondern auch eine bewundernswerte, den Dingen bis auf den innersten Grund nachgehende geistige Energie steht. Allerdings die Anforderungen an die Aufmerksamkeit des Lesers sind daher nicht gering, und ich fürchte, dass dieser Umstand das Buch nicht so zur Geltung kommen lassen wird, wie es verdient und es zu wünschen wäre. Auch liegt diese ganze Denksphäre einem grossen Teile unserer Kunsthistoriker leider noch fern.

Wozasek, Bartholomäus (O. Praem. Tepl.), Der heilige Norbert, Stifter des Prämonstratenserordens und Erzbischof von Magdeburg. Für die Drucklegung durchgesehen von Oswald Mannl, Chorherrn des Stiftes Tepl und k. k. Regierungsrat. Wien 1914, Georg Eichinger (318 S. kl. 8). 4 Mk.

Die vorliegende Schrift ist das posthume Werk eines mit 29 Jahren verstorbenen Prämonstratensermönchs. Dass Oswald Mannl sich dazu entschlossen hat, sie herauszugeben, ist bedauerlich, denn ihr wissenschaftlicher Wert ist sehr gering. Meistens handelt es sich um Reproduktionen der mittelalterlichen Quellen ohne jede Spur von Kritik. Selbst die schöne Geschichte, dass Norbert mit dem Abendmahlswein eine Spinne verschluckte und sie wieder ausnieste, wird uns aufgetischt. Die Versuche, den historischen Hintergrund der Zeit zu zeichnen, sind äusserst dürftig. Vor Plagiaten schreckt der Verf. nicht zurück. Die Ausführungen auf S. 46 f. über die Männer, mit denen Norbert vor seinem Auftreten als Wanderprediger verkehrte, sind z. B. wörtlich aus Haucks "Kirchengeschichte Deutschlands" abgeschrieben. Vor allem fehlt dem Verf. jeglicher Sinn für historische Probleme. Die Frage, woher Norbert sein Wanderpredigerideal hat, beschäftigt ihn überhaupt nicht, und die Erklärung der Tatsache, dass Norbert bei der Stiftung seines Ordens an die Augustinerregel anknüpft, ist in hohem Masse trivial. Wenn die Schrift in Klöstern gelesen werden sollte, so mag sie dort nebst anderen Heiligenlegenden der Erbauung dienen; in die Bibliothek des Wissenv. Walter-Breslau. schaftlers gehört sie nicht.

Zänker, Studiendirektor Lic. Otto, Grundlinien der Theologie Martin Kählers. (Beitr. zur Förd. christl. Theol. XVIII, 5.) Gütersloh 1915, Bertelsmann (101 S. gr. 8). 2 Mk.

Es gibt zwei Wege theologiegeschichtlicher Arbeit, bald mehr verschlungen, bald selbständiger und einseitiger verfolgt, hier nur die Darstellung, dort auch die Forschung leitend, - der biographische, der die Lebenseinheit, das individuelle Ganze der Leistung führender oder typischer Denker in den Mittelpunkt rückt, und der ideengeschichtliche, der den Problemen und ihren Lösungen nachgeht. Zänkers lichtvolle, durch tiefes Verstehen und persönliches Anteilhaben innerlich beseelte Ausführungen, hervorgegangen aus einer Aufsatzreihe in der "Allg. Evangel.-Luther. Kirchenzeitung", selbst nur "als ein bescheidener Kranz auf Martin Kählers Grab" sich einführend, zeigen ein glückliches Beschreiten des ersten Wegs im engen Rahmen einer Skizze, die auf weitere Verbreitung im Kreise der Schüler und Freunde Kählers, aber hoffentlich auch darüber hinaus, rechnen darf. Unstreitig lädt die Theologie des Hallenser Altmeisters zu dieser Behandlung ein. Kählers Theologie verleugnet selten die Persönlichkeit des Theologen. Es war ihr Anliegen, "das persönlich Bedeutsame von dem persönlich Wirkungslosen" zu scheiden, und sie konnte das Ziel auch in schwierigen, die theologische Jugend — und nicht bloss sie — oft gar "dogmatisch" berührenden Gedankengängen anstreben, weit die Gedanken wirklich "bis in die Einzelheiten die Station des Herzens passiert" hatten. Das System hat seine Lebenseinheit in der theologischen Persönlichkeit. Und es ist zugleich das Werk eines wirklichen Systematikers, in dessen Kopf "nichts isoliert und für sich bestand", bei dem die zahllosen Verweisungen in seinem "System" nicht Zeichen mangelnder Herrschaft über den Stoff, sondern eben des hervorragenden all seitigen Durchdenkens sind. Und schliesslich kann der dankbare Schüler ihm nicht ohne Grund nachrühmen, "dass er die

Theologie des Jahrhunderts in ihrem positiven Ertrag zu einem Abschluss gebracht und gleichsam in einen Rahmen gefasst hat, der das Bild der Theologie als eines geschlossenen Ganzen in wundervoller Klarheit, Uebersichtlichkeit und Durchsichtigkeit in die Erscheinung treten lässt" (S. 100). So kann der biographische Weg zu einem grosszügigen, scharf belichteten theologischen "Charakterbild" führen, das Mat und Freude geben will zu eigener Beschäftigung und auch dem Fernstehenden einen lebensvollen Eindruck des Ganzen vermittelt. Und Zänker war ganz der Mann, die Aufgabe zu lösen. Man spürt es seinen Ausführungen an, dass er dem Meister nahegestanden. Nicht selten bietet er Mitteilungen, speziell theologiegeschichtliche Urteile, die dem Schüler Kollegerinnerungen an Audit. IX erwecken, aber literarisch wenigstens nicht in solcher Prägnanz vorliegen; sie geben dem kleinen Buch auch einen gewissen dokumentarischen Wert. Ein äusseres Zeugnis, wie sehr der Verf. sich in Kähler eingelebt hat, dürfte auch die Sprache sein; zahlreiche Zitate sind in den Text verwoben, und er liest sich doch recht einheitlich, gibt nicht das Bild einer reflektierenden und analysierenden Bearbeitung, die den Bearbeiter als solchen deutlich hervortreten lässt, sondern einer aus dem Werk selbst unmittelbar hervorwachsenden Reproduktion.

Zänker folgt der biographischen Methode. Das will allerdings nicht heissen, dass er die Theologie biographisch aus dem theologischen Lebens- und Werdegang erstehen lässt. Er zeichnet Grundlinien der Theologie, in einem einheitlich aus mehrfacher Spiegelung hervorleuchtenden Bild, dass die scharfen Züge des theologischen Charakterkopfes ins Auge fallen. Das Bild gewinnt aber seine innere sachliche Einheitlichkeit durch In ihr zeigt auch der eine beherrschende Grundintuition. Systematiker seine Stärke, sie macht die persönliche Lebenseinheit zur theologischen Geschlossenheit. Die Zentralanschauung in Kählers theologischem Denken ist die Intuition des "Uebergeschichtlichen". Das zeigt auch Zänkers kongeniale Repro-In diesem Brennpunkt sammeln sich immer wieder die Strahlen. Im Anschluss an Kätters letzten Wunsch, dass über seinem Grabe nur das Zeugnis vom rechtfertigenden Glauben laut werden dürfe, und zugleich im Blick auf die Gliederung der "Wissenschaft der christlichen Lehre", die die drei Lehrkreise der Apologetik, Dogmatik und Ethik von diesem Mittelpunkt aus berchreibt, geht Zänker aus von dem "evangelischen Grundartikel". Aber der rechtfertigende Glaube zeigt in Kählers tiefeindringendem Verständnis, das die vielberufenen Schwierigkeiten der alten rationalen Rechtfertigungsdoktrin zu lösen verstand, gleich die charakteristische Lebensverbindung der glaubenden Subjektivität mit der geschichtlichen Offenbarung, die in geschichtlicher Objektivität das Transsubjektive, das Ewige, erschliesst, den lebendigen Gott des Gerichts und der Gnade — d. i. eben das Geheimnis des Uebergeschichtlichen. Wie einfach grosszügig sich von hier aus die Wirklichkeit des Christusglaubens darstellt, veranschaulicht, wie kein zweites Zeugnis aus Kählers Feder, seine letzte unvergleichliche dogmatische Veröffentlichung, die kleine Schrift über das "Kreuz" als "Grund und Mass für die Christologie", und Zänker bewährt sich als berufener Führer, indem er an ihr, in einem besonderen Abschnitt, dem Leser einen unmittelbaren Eindruck von Kählers Silberblick zu geben sucht. Das "Kreuz", in seiner Heilsbedeutung nur verständlich als Mittel und Brennpunkt einer vielfachen und doch einheitlichen Geschichte, der Zeit-, Missions-, Heils- und schliesslich Herzensgeschichte, d.i. als Träger

des Uebergeschichtlichen, es weist zugleich mit seiner konkreten, allein dem erschrockenen Gewissen und dem bussfertigen Glauben fassbaren Wirklichkeit auf den Inhalt, ohne den das formale Schema des Uebergeschichtlichen nicht seine ewige, absolute Wahrheit hat. So kann sich im dritten Abschnitt eine Darstellung und Würdigung der Versöhnungslehre anreihen. Die Geschichte, auf die der Glaube sich stellt, ist die Geschichte des Menschensohnes, in dessen bis zum Tod gehorsamem, werbendem, leidendem, überwindendem Wollen Gott die sündige Menschheit sucht und will, in dem Gott die Welt sich versöhnt. Aber die Versöhnung ist Gegenwartstatsache, eben weil sie übergeschichtlich ist, verbürgt, dargeboten durch den ewigen Hohepriester. Es ist die Aufgabe der Bibel, sie so dem Glauben nahezubringen. So führt die Versöhnung selbst wieder auf die Grundtatsache, die der fünfte Abschnitt neu ins Auge fasst unter dem Titel: "Der Christus der Bibel und die Geschichte." Das Uebergeschichtliche aber als solches ist letztlich nichts anderes als die offenbare, lebenschenkende Wirklichkeit des "lebendigen Gottes"; ihn verkündet der Christusglaube und die christozentrische Theologie gegenüber dem unbekannten Namenlosen faustischer Gefühlsreligiosität, und ihr Ziel ist die theozentrische Lebensgestaltung (Abschnitt 6). Die geschichtliche Realisierung des Heils aber beleuchtet die Tatsache der Mission; das Verständnis der Weltmission erscheint darum als Kriterium der Theologie (Abschnitt 7).

So entfaltet sich vor unseren Augen, ohne allen einzwängenden systematischen Schematismus, die wundervolle innere Einheit des Systems. Dadurch dass Zänker die beherrschende Anschauung, in freiem und doch organischem Fortschritt, an den verschiedenen Themen der Dogmatik beobachtet, gelingt es ihm auch, ziemlich ungezwungen einige Auseinandersetzungen im Blick auf die theologische Lage einzuweben. Die Darstellung der Versöhnungslehre gibt ihm Anlass, den Gegensatz zu Ritschl zu beleuchten, der Abschnitt über den lebendigen Gott sucht Schäders Losung des Theozentrismus zu würdigen, der bei Kähler durchaus vorhanden, wenn auch vielleicht nicht genügend betont sei. Die Auseinandersetzung zeigt, dass Zänker ein dankbarer Schüler ist, der der Ritschlschen Theologie gegenüber z. B. mit vollem Recht — wenn auch wohl nicht ganz ohne schiefe theologiegeschichtliche Urteile im einzelnen — die grössere Tiefe, innere Geschlossenheit und Biblizität des Meisters geltend macht, der aber für Anregungen durchaus empfänglich ist und nicht etwa das Ausruhen auf dem Ueberkommenen proklamiert.

Die Anschauung der übergeschichtlichen Offenbarungswirklichkeit des Christusglaubens gibt dem theologischen Werk Kählers vor allem seine Bedeutung. Durch sie hat er seinerzeit, im Kampf gegen den Historizismus aller Färbung, in die theologische Diskussion eingegriffen; durch sie hat er auch der kommenden Epoche noch viel zu sagen. Allerdings will sie fortschreitend auch nach dem Stand der Auseinandersetzung fruchtbar gemacht werden. Zänker verrät volles Verständnis dafür, dass das Problem Glaube und Geschichte, gerade wenn man Kählers dogmatische Grundlösung anerkennt, noch viel Arbeit, historische, methodologische, geschichtsphilosophische, dogmatische, verlangt. Vielleicht wird die bewusste und entschlossene Durchleuchtung der Grundkonzeption auch hier und da die dogmatischen Einzelausführungen noch weiter klären, gelegentlich auch entlasten und vereinfachen. Trotz Kählers eigenem (früheren) Protest gegen die Alleingeltung des Offenbarungsgedankens in der Versöhnungslehre, den Zänker aufnimmt, möchten wir urteilen, dass Kählers Anschauung ganz angelegt ist auf den Satz: die Versöhnung ist die (für die Menschheit) wirksame Offenbarung der heiligen Liebe in dem Vertreter, dessen Vertretung in ihrer "subjektiven" Fortwirkung die Aneignung der (durchs Gericht vergebenden) "heiligen Liebe" vermittelt. Der Begriff der Offenbarung und ihr Inhalt muss nur eben aus der vollen Anschauung vom Uebergeschichtlichen heraus bestimmt werden. Die mit gutem Grund so gerühmte letzte dogmatische Schrift dürfte beweisen, dass eine derartige Aufnahme der Kählerschen Versöhnungslehre tateächlich nur seiner Grundtendenz folgt. Der Schüler wird auch hier nur in des Lehrers Bahn fortschreiten.

Aber im Zusammenhang mit seiner Zentralintuition hat Kähler der dogmatischen Fortarbeit auch für andere Probleme, die sie dauernd, vielleicht sogar wachsend beschäftigen werden, die wertvollsten Anregungen zu bieten. Wir gehen nicht ein auf das Problem des Subjektivismus, wie es z. B. auch in die Auseinandersetzung mit dem Theozentrismus hineinragt. Der Glaube ist durch die Beziehung auf die unbedingte subjektive transpersönliche Wirklichkeit die tiefste Lösung des "Subjekts"-, des Persönlichkeitsproblems. So hat ihn Kähler sehen lassen. Hier sei nur noch auf das Problem des Irrationalismus hingewiesen, das sich steigende Berücksichtigung erzwingt; es wird der Dogmatik nicht nur durch ihr Objekt auferlegt, sondern auch durch die geistesgeschichtliche Lage mannigfaltig entgegengetragen und muss für die Apologetik — und letztlich ist alle Theologie apologetisch — zentrale Bedeutung haben. Wir nannten Kähler einen wirklichen Systematiker. Es gibt vermutlich Theologen, in allen Lagern, die das nicht ohne ein achselzuckendes: ja, aber, zugestehen werden. Das werden vor allem die tun, die die Aufgabe des Systematikers darin sehen, mit wenigen, möglichst wenigen Grundbegriffen in geschlossener Deduktion die Glaubenswahrheit zu entwickeln oder mit ganz allgemeinen abstrakten Begriffen die Wirklichkeit zu "meistern". Sie brauchen sich Kähler gegenüber nicht als die Modernen zu fühlen. Er hat dem Rez. gegenüber einmal geäussert: ich hätte mir wohl auch zugetraut, solch einfaches abstraktes System zu entwerfen. Er hat diese Probe des Systematikers verschmäht. Warum? Weil die Fülle und Vielgestaltigkeit der Wirklichkeit ihn festhielt, die solcher Rationalisierung widerstrebt. Er hat dem Satz des grössten theologischen Irrationalisten (Kierkegaard), der heute modern zu werden beginnt, längst seine Wahrheit gegeben: es gibt ein System des Denkens, aber (für uns) kein System des Daseins. Darum wurde er so kompliziert in seinem System, so mannigfach in seinem Ausdruck, darum kämpfte er wider den Götzen der Abstraktion. Durch ihre Fülle ist die Wirklichkeit irrational, aber auch schon durch ihre Existenz, ihre Tatsächlichkeit. Der Glaube hängt an der Wirklichkeit, nicht an Ideen. Der lebendige Gott offenbart sich, bekundet seine Wirklichkeit indem er handelt, in geschichtlichen Taten. In der Geschichte wird das Uebergeschichtliche Wirklichkeit. Darum ist die geschichtliche Offenbarung die Erlösung von der Unwirklichkeit der abstrakten Ideen wie der vagen Gefühlsfrömmigkeit. Darum pocht Kähler auf die Geschichte. So wird er "Positivist". Sein Positivismus aber ist ein irrationaler Faktor. Der Irrationalismus wird anschaulich an der Stellung zur Bibel. Man nennt Kähler gern einen Biblizisten, aber zeigt dabei vielfach das Unvermögen, seinen Biblizismus von dem orthodoxen zu unterscheiden. Seine Schätzung der Bibel als der massgebenden Urkunde der kirchengründenden Predigt ist getragen von der gewaltigen Intuition.

des Uebergeschichtlichen und kennzeichnet im Zusammenhang damit zugleich den Irrationalisten Kähler, d. i. seinen Positivismus und sein Veretändnis für das anschaulich-konkrete praktische Zeugniswort mit seiner Lebensnähe und -unmittelbar-Gerade auch das zweite Moment ist charakteristisch. Abstrakt zu reden: in Kählers Biblizismus steckt eine Sprachphilosophie, d. i. eine Wirklichkeitsphilosophie, durch die man an Hamann sich erinnern lassen könnte. Ihr Quell aber ist Wirklichkeitsbeobachtung, die tief hineingeschaut hat in die "Geschichte der Bibel", die Erfahrung des Glaubens an dem lebendigen Gotteswort. Und ihr Kennzeichen gegenüber dem Rationalismus von Spekulation, Dogmatismus und Kritik ist der Irrationalismus des Glaubens mit seinem Wirklichkeitssinn. Es ist verlockend, auch diesen Irrationalismus - wie das ganze Denken Kählers, vor allem seine Geschichtsanschauung - in die geistesgeschichtliche Bewegung hineinzuspiegeln. Neben der biographischen Behandlung dürfte auch für Kählers Theologie die ideen- und problemgeschichtliche ihr besonderes Recht und Interesse behalten. Aber sie wird ihrerseits zur Ergänzung auch wieder solch knappes theologisches Charakterbild fordern, wie es uns hier dankbare Verehrung, gepaart mit feinem Verständnis und vortrefflicher Darstellungsgabe, beschert hat.

Weber-Bonn.

Stosch, Lic. theol. G. (Pastor und Oberpfarrer in Neuwedell), Aphorismen aus der Welt des Denkens zur Erwägung in ernster Zeit. Gütersloh 1915, C. Bertelsmann (80 S. gr. 8). 1.50.

Einem richtungslosen Voluntarismus gegenüber wird die Notwendigkeit eines normierenden Denkens für die Weltanschauung betont. Gesunden muss unser Denken durch Dankbarkeit gegen Gott, durch Pflege der Fähigkeit zur Verwunderung, durch Betonung der Anschauung als Grundlage. Die Weltanschauung bildet sich dadurch, dass man das Leben der Welt miterlebt. Je mehr Intuition sich in einem System findet, desto besser kommt es weg. Deshalb endet die kurze Kritik der Weltanschauungsformen von den Indern bis zu Hegel mit der Hochschätzung Schellings als des Patriarchen unter den Denkern (S. 33). Doch sind schliesslich alle philosophischen Weltanschauungen ungenügend. Die richtige ist die der Schrift, die man dadurch gewinnt, dass man die hier erzählte Gottesgeschichte miterlebt. Dazu anzuleiten, ist der Zweck einer gedrängten Uebersicht über die Bücher der Schrift. Das Büchlein ist ausgezeichnet durch Schönheit der Sprache und Wärme der Empfindung. Es birgt viel Weisheit und Wahrheit auf engem Raum. Selbst bekannteste Dinge bekommen bisweilen ein neues Gesicht. Gute und originelle apologetische Gedanken finden sich z. B. S. 51 f., S. 70 f. Am Schluss findet man die zahlreichen Schriften von Stosch zusammengestellt.

Lic. Lauerer-Grossgründlach (Bayern).

Lasson, Georg, In der Schule des Krieges. Deutsche Gedanken zum deutschen Aufstieg. Berlin S.W. 68, 1915, Schriftenvertriebsanstalt G. m. b. H. (77 S. gr. 8). 1 Mk. Dieses kleine Buch bedeutet ein Stück Geschichtsphilosophie, nicht im Sinne eines irgendwie materialistischen Evolutionismus, auch nicht in der universalgeschichtlich-konstruierenden Art, wie Lamprecht den "deutschen Aufstieg 1750—1914" darstellte, sondern mehr vom Standpunkte einer bewusst christlichethischen Weltbetrachtung aus, ohne dass darum das sachlich-

wissenschaftliche Eindringen und Abwägen zu kurz käme. Wie es zu dem gegenwärtigen Kriege kam und kommen musste. wie das Unrecht und zumal die Lüge voreilig triumphierte und dann doch den eigenen Herrn schlug, wie die Wahrheit in jedem Falle siegt, und wie auch gerade die schwersten nationalen Kämpfe die Quelle zu einem edlen, kräftigen Auf und Empor bedeuten, das wird ruhig und gründlich zur anschaulichen Darstellung gebracht. Ordnung und Autorität werden in das Licht einer höheren Weisheit gerückt, die Willkürlichkeiten eines allzu selbstgefälligen Subjektivismus zeigen sich in ihrer fatalen Dürftigkeit. Es wird nicht in romantisch überschwenglichen Tönen von der Sendung Deutschlands geschwärmt, wohl aber redet die "gute Zuversicht", dass unser Volk von Gott zum "Träger der Zukunft des Menschengeschlechtes" berufen sei, sofern wir uns nur Mühe geben, auch als Volk vor Gott ein gutes Gewissen zu haben.

Betreffs etlicher Einzelheiten noch ein paar kritische Be-Tolstoi ist bei uns gewiss als Dichter und als merkungen. religiöser Kulturbetrachter reichlich überschätzt worden; aber es geht doch nicht an, ihn einfach als "barbarischen Stümper" abzutun, denn dieser tragische Antipode Nietzsches hat doch einige seelisch sehr kraftvolle Werke aufzuweisen. Hegel in allen Ehren, aber — "Deutschlands grösster Denker"? Das möchte, wenn schon ein Philosoph in Betracht kommen soll, doch lieber das Prädikat Kants bleiben. Die scharfsinnigen Ausführungen über das Völkerrecht, das im Unterschiede zu dem sonstigen Rechte nicht durch eine staatliche Oberinstanz gewährleistet oder erzwungen werden könne, und das doch als etwas sehr Segensreiches für die staatlich-kulturellen Entwickelungen nimmer zu entbehren sei, münden in den bekannten Satz, dass die Weltgeschichte auch das Weltgericht bedeute. Hier hätte wohl mit besonderem Nachdruck auf die Anregungen und Verdienste hingewiesen werden können, die dem Christentum in Sachen des völkerrechtlichen Weiterkommens zu danken sind, wie das z. B. kein Geringerer als Treitschke im zweiten Bande seiner "Politik" (S. 547) ausdrücklich hervorgehoben hat. Dr. Schröder-Leipzig.

Schwerdtmann, Generalsuperintendent D. (in Hannover), Eine Missionspredigt im Kriege, gehalten im Dom zu Braunschweig zum Missionsfest (22. Juni 1915). Sonderabdruck aus der Allg. Evang.-Luth. Kirchenzeitung. Leipzig 1915, Dörffling & Franke (16 S. gr. 8). 15 Pf.

Während die Frage nach der Bedeutung des Weltkrieges für die Mission wieder und wieder erörtert wird, schlägt diese Predigt den umgekehrten Weg ein. Aus der bekannten Himmelfahrtslektion Act. I greift sie Vers 6 bis 8 heraus, um aus ihnen die Antwort zu entnehmen auf die Frage: Was bedeutet die Beteiligung unseres Volkes an der Missionsarbeit für seinen nationalen Lebenskampf? Ohne Bundesgenossen stand Israel dem übermächtigen Rom, dem Todfeind seiner nationalen Sehnsucht, gegenüber. An Jesum, der ihre einzige Hoffnung ist, richten die Jünger die Frage nach der Aufrichtung des Reiches Israel. Seine Antwort weist auf den Weg, auf dem das Volk zu der von den Propheten geweissagten Herrlichkeit gekommen wäre, wenn es ihn hätte gehen wollen: als das Missionsvolk das Zeugnis von Jesu in die Finsternis der Heidenwelt hineinzutragen. Die Ablehnung dieses Zeugenberufs, die nationale Abschliessung von den Heiden, bewirkte die Erstarrung seiner Religion zum Pharisaertum und machte es reif für Gottes Gericht. Das warnt vor dem Wahn, dass ein Volk für seine Zukunft am besten sorge, wenn es den Gedanken seiner eigenen Grösse zu dem alles beherrschenden macht. Im Gegenteil ist der Bestand eines Volkes nur in dem Masse gesichert, als es dazu willig ist, mit all seiner gottgeschenkten Macht und Grösse sich dem Bau des Reiches Gottes einzufügen. Willigkeit eines bedrängten Volkes zur Missionsarbeit ist eine Bürgschaft dafür, dass es nicht untergehen soll. Dass diese Willigkeit auch trotz der Abgeschlossenheit auf den Missionsgebieten sich betätigen kann und muss, ergibt der in der Tiefe gefasste Begriff des "Zeugen Jesu". Aber nur die "Kraft aus der Höhe" kann dazu tüchtig machen. Und nur wenn das Wort Gottes, aus dem diese Kraft strömt, in Gottesdiensten und in Missionsfesten, die einst soviel dazu geholfen haben, den Geist der ersten Zeugen in unserem Volke wieder zu erwecken, auch jetzt sich an den Herzen unseres Volkes erweist, wird es gerüstet sein, die Aufgaben zu lösen, die nach dem Kriege in weit erhöhtem Masse seiner warten: dazu zu helfen, die durch den Krieg furchtbar verwirrten Gewissen der Heiden zum Frieden Gottes zu bringen durch den Namen Jesu. Ein Volk, in dem diese Missionskraft, die Kraft des Heiligen Geistes, lebendig ist und herrscht, ist unüberwindlich. Denn so gewiss der Geist mächtiger ist als das Fleisch, die Wahrheit mächtiger als die Lüge, das Leben mächtiger als der Tod, so gewiss muss ein Deutschland, das sich vom Heiligen Geist des Zeugnisses bestimmen und rüsten lassen will, auch nach der furchtbaren Grablegung seiner Jugend ein siegreiches Ostern haben. Kraft zur Missionsarbeit in einem Volk ist eine unüberwindliche Siegesmacht. — Erinnerungen an selbsterlebte Stunden, in denen die Eltern des braunschweigischen Herzogspaares, das dem Gottesdienste beiwohnte, Zeugnis ablegten von ihrem Christenglauben, geben der gedankenreichen Predigt eine persönliche Note. Zur Verbreitung in höher gebildeten national gesinnten Kreisen, die der Mission noch ferner stehen, ist sie besonders geeignet.

D. v. Schwartz-Querum.

Glaue, P., Kriegspredigten. 17. Band der Sammlung: Die Festpredigt des Freien Christentums. Berlin 1915, Protestantischer Schriftenvertrieb (114 S. 8). 1.20.

Hier sind zwölf Predigten von zwölf verschiedenen Verfassern vereinigt, gehalten in der Zeit vom 4. Oktober 1914 bis Neujahr 1915, darunter Namen wie Fischer, Hachmeister, Heyn in Berlin, Lueken in Frankfurt, Cesar in Jena, Fuchs in Rüsselsheim, Jäger in Freiburg u. a. Sie wollen den besonderen Bedürfnissen der "Kriegsfrömmigkeit" dienen, die als eine "eigene Art von Christentum und Frömmigkeit" angesprochen wird, die "viel formloser, ungeschulter, viel weniger steif und eingeengt ist als alles, was für uns sonst mit Christentum und Kirche in Zusammenhang stand" (S. 13). Vor allem sei offenbar geworden, dass Frömmigkeit Sache des Lebens, des heutigen Lebens sei, dass sie "nicht als klägliches Gerippe auf der Kirchenbank sitzt und als jämmerliche Mumie in den Theelogenblättern mit allerhand Zierat behangen, in Vereinen und Synodalverhandlungen mit lieblichem Oele gesalbt wird" (S. 14). Hier spurt man doch das "freie Christentum", das sich trotz des Burgfriedens solche Nadelstiche nicht versagen kann. Sonst ist gerade diese Predigt über Jes. 53, 4.5 lehrreich, weil sie in ansprechender Weise Verständnis für stellvertretendes Leiden unmittelbar aus den Kriegserfahrungen zu erschliessen sucht. Die Beiträge zeigen stark persönliche Art und urteilen darum

auch verschieden. Es begegnet starker Optimismus: "Die Wunder des galiläischen Frühlings wiederholten sich", sagt einer vom Anfang der Kriegszeit, . . . "die christliche Forderung, dass der Mensch von neuem geboren werden müsse, hörte auf ein Rätsel zu sein" (S. 38). Oder es heisst: "Es hat mancher geurteilt, unsere Krieger und unser Volk müssen roh werden in diesem Kampf. Wie hat er sich getäuscht. Je tiefer einer in die Schrecken des Krieges gesehen hat, um so mehr ist er geschützt gegen die Gefahr" (S. 50). Doch hat Fuchs schon im Oktober 1914 ernste Worte wider Eigennutz, Geldgier, Gehässigkeit zu sagen (S. 24 ff.), und Heyn redet von dem unsauberen Gelichter, das sich immer wieder in der Nähe unserer Kirche zeigt (S. 100). Eine kraft- und lebensvolle Charakteristik Luthers bietet die Reformationsfestpredigt von Maas-Laufen, der ihn nach einem Gedicht Lissauers als "Landsknecht Gottes mit riesiger Bibel bewehrt" vorführt. (NB. Ist statt riesig nicht reisig zu lesen? In einer mir vorliegenden Sammlung von Kriegsgedichten heisst es so.) Diese Predigt dringt auch bis zu den Tiefen von Luthers Frömmigkeit vor. Auch ist anzuerkennen, dass die Totenfestpredigt von Fischer-Berlin über "Deine Toten werden leben" "weit hinaus über das Fortleben unserer Toten in der Geschichte und über ihr Weiterleben mit uns auf Erden" sich erheben will zu einem "ewigen Leben in höherem Sinne" (S. 71), aber gerade davon wünschte man noch mehr zu hören, als hier gesagt ist. In der gehaltvollen Weihnachtspredigt über das grosse Licht berührt sympathisch der Ernst, mit dem dies Licht als Gabe Gottes betont wird; reicht es aber aus, Weihnachten wirklich als Aufgang desselben zu erweisen, wenn dies Licht wesentlich darin gefunden wird, dass in Jesus ein Mensch erschienen ist, der die tapfere Gestimmtheit der Seele unerschütterlich festhielt, dass uns alles in der Welt zum besten dienen muss? Doch hängt dies mit Anschauungsunterschieden zusammen, die hier nicht weiter berührt werden können. Lic. M. Peters-Hannover.

#### Kurze Anzeigen.

Erlangen in der Kriegszeit. 1915. Ein Gruss der Universität an ihre Studenten. Erlangen, Universitäts - Buchdruckerei Jacob (36 S. gr. 8).

Die Friderico-Alexandrina grüsste ihre unter den Waffen stehenden Glieder durch Uebersendung eines Schriftchens. Darin wird zum Teil in Worten des Humors vom jetzigen Aussehen der Markgrafenstadt erzählt, von der Teilnahme der Universität an der Verwundeten- und Krankenpflege in der Heimat und der dabei durch die Frauen geleisteten Hilfe, vom Erlanger Musikleben im Kriege, von Fragen, welche gegenwärtig den Juristen bewegen bzw. bewegen können, und von Eindrücken, welche ein gefeierter Vertreter der Staatswirtschaftslehre von seinen ziemlich vielen Schülern aus Bulgarien empfing, endlich von Universitätsbauten, die während des Krieges fertiggestellt oder begonnen wurden. Die Erlanger cives academici werden das gewiss mit Interesse lesen, kündet ihnen doch jede Seite, besonders auch das Gedicht "Masurenschlacht", wie ihre alma mater und die Markgrafenstadt mitfühlt, was sie leisten müssen und leisten. Die im Westen stehenden werden auch gern die Bitte des geologisch-mineralogischen Instituts um Uebersendung von Gesteinen und Versteinerungen aus den Schützengräben des besetzten Gebiets erfüllen. In der Stunde der Gefahr aber werden alle, wo immer sie sich befinden, dem Feind ebenso trutzig den Blick zuwenden wie der Büchsenmeister auf dem in der Schrift reproduzierten und beschriebenen "fränkischen Kriegsflugblatt vom Jahre 1518", der unter dem Namen "die grosse Kanone" bekannten Eisenradierung Dürers. Und kehren sie im Schmuck des Siegers heim, so wird ihnen ihre Universitätsstadt doppelt und dreifach lieb und traut erscheinen, auch wenn deren Umgebung sie nicht wie den Verfasser des "Grusses aus der Heimat Albrecht Dürers" auf Schritt und Tritt an den Nürnberger Meister erinnert. Besonders hervorgehoben sei der von der Seelsorge an den im Kollegiengebäude untergebrachten Verwundeten handelnde Beitrag Bachmanns "Ein Blick ins Innerste". Sind seine Worte recht verstanden, so will ihm

wohl Bangigkeit beschleichen bei der Frage, ob über den Krieg hinaus die hohen inneren Erlebnisse, die zu Beginn und während des Krieges soviel hervorgetreten sind, sich behaupten werden. Gleichfalls hervorgehoben sei die Einleitung zur Schrift aus der Feder Grützmachers, des Prorektors, "Extra academiam vivere non est". Darin sind auch Worte des Gedenkens geweiht den vielen Erlanger Studenten, für die es eine irdische Akademie nicht mehr gibt. Die einen rühmen sie. "Die anderen schauen dazu noch in die Zukunft, und es will Ihnen gar nicht so wunderlich erscheinen, wenn auf die academia terrestris für die, welche an ihr nicht ausstudiert haben, noch eine academia coelestis mit einem Leben im Vollsinne folgt." Am Schluss der Schrift berichtet derselbe ausführlich über die Zahl der im Heeresdienst stehenden Universitätsangehörigen und bringt dann Mitteilungen über die Kriegsfürsorge der Erlanger Universität an den Akademikern und über die Massnahmen, die getroffen worden sind, damit die nur mit Notabiturium aus der Mittelschule Entlassenen die Lücken ihres Wissens ausfüllen können und damit die nach langer Abwesenheit zur Universität Zurückkehrenden den Anschluss an die Studien und deren Vollendung möglichst bald erreichen. Theobald-Nürnberg.

Wehnert, Dr. Bruno, Hamburg, Sechs Kriegs-Religionsstunden, auch für solche, die nicht mehr in die Schule gehen. Göttingen 1915, Vandenhoeck & Ruprecht (44 S. 8). 80 Pf.

Ausser der Ueberschrift: Erste, zweite Stunde usw. erinnert in dem Hefte nichts daran, dass es sich um Religionsstunden handelt. Vielmehr sind die geistreichen, gehaltvollen Vorträge, die all die Probleme zu meistern suchen und teilweise auch glücklich lösen, die jetzt in nachdenklichen, besinnlichen Christenherzen angeregt worden sind, nicht auch für solche, wie der Titel besagt, sondern gerade für solche, die nicht mehr in die Schule gehen, berechnet zu denken. Denn die Aufrollung der zur Rede stehenden Fragen und noch mehr ihre Beantwortung geht über die Köpfe auch begabter Oberprimaner stellenweise hinweg. Die erste Stunde wirft die Frage auf: Ist es recht, Krieg zu führen? Die Auseinandersetzung mit den Friedensfreunden durfte eins nicht vergessen, was auf Schüler besonderen Eindruck macht. Der beliebte Vergleich der zu schaffenden Schiedsgerichte mit den bestehenden Gerichtshöfen hinkt besonders auch deshalb, weil diese die Exekutive haben, die jenen fehlt, so dass also schliesslich ihre Beschlüsse auf dem Papier stehen bleiben müssen. Ganz mit Recht sieht Verf. in der Verteidigung der gottgegebenen sittlichen Aufgaben eines Volkes Recht und Pflicht der Kriegführung. Daher handelt er in den beiden folgenden Darbietungen von Nationalität und Idealen, scharf mit den internationalen Utopisten und Phantasten abrechnend, die vergessen, dass "wir ausser in einen idealen auch in einen realen Rahmen gespannt sind". "Blosse Ideale haben sich uns zu oft schon wie auch in diesem Kriege als heuchlerische Mittel herausgestellt, den wirklich idealen Gehalt der Welt gerade nicht zu bereichern, sondern uns daran ärmer zu machen" (S. 15). Die vierte Betrachtung trägt die Ueberschrift: Liebet eure Feinde. Indem richtig darauf hingewiesen wird, dass Jesus in Paradoxien zu sprechen liebt, scheidet der Vortrag zwischen dogmatisch-schematischer und der Wirklichkeit angepasster Feindesliebe. Feindesliebe entbindet, wie uns Jesu Vorbild zeigt, nicht von Feindeszorn. "Unsere Feinde sind nicht alle in gleicher Weise zu behandeln. Vielmehr stellt uns unser Verhältnis zu jedem einzelnen je nach den Umständen besondere Aufgaben" (S. 22). Die Themen der beiden letzten Aufsätze beschäftigen sich mit der Frage: Warum sollen unsere Soldaten an Jesus glauben? und dem Sinn der Erlösung durch Jesu Tod, auf den Krieg bezogen. Wenn es da S. 28 heisst, dass die Frage Jesu die Frage nach der notwendig wirkenden Kraft sei, diese aber doch lediglich in einem historisch von Generation zu Generation gepflegten Umgange vermittelt wird ("er geniesst vor uns allen einen Vorzug, dem unsere Achtung nur mit der Beziehung seiner Gottessohnschaft glaubt gerecht werden zu können", S. 30), so reicht diese Anschauung allerdings nicht an die Tiefe des biblisches Zeugnisses, das nicht bloss ein Glauben, durch Jesus oder wie Jesus, sondern vor allem an Jesus als den erhöhten Gottessohn kennt. Und ob Verf. in der letzten Betrachtung, wo von der Schuld der Besten gesprochen wird, zu dem Sühner hinführen will, an dessen Kreuz wir singen: "All Sünd hast du getragen, sonst müssten wir verzagen", ist mir trotz S. 36 und 41 ("Jesus fordert für unsere Schuld Versöhnung") nicht völlig deutlich geworden. Vereinigen wir uns lieber mit ihm in dem schönen Bekenntnis, dass "der Glaube an Jesu Tod uns für unser Volk, insonderheit unsere Soldaten, der allernötigste Glaube zu sein scheint, den wir uns überhaupt denken können" (Druckfehler S. 28, Zeile 18: vorn Prof. Johannes Schubert-Leipzig. statt von).

Eberhard, Raimund (Landrichter in Schwerin i. M.), Weltordnung und Weltkrieg. Halle (Saale) 1915, R. Mühlmann (M. Grosse) (VI, 82 S. gr. 8). 1.50.

Auch ein Kriegsartikel — so hat der christlich gesinnte, philo-Bophisch feingebildete, sehr belesene Verf. seine mutige Schrift ge-

nannt. Sie hat letzten Endes den Zweck, ihrerseits die schwere Frage nach dem Verhältnis des Krieges, der Bibel und der Gerechtigkeit Gottes zu meistern, also eine Theodizee zu geben. Hierbei steht der Verf., wie er selbst sagt, auf dem Standpunkte des philosophischen Idealismus, den er Theomonismus oder Panentheismus nennt. Schliesslich kommt er aber doch bei der Offenbarung an (8. 14) und dem sie bejahenden Organ, dem Glauben. Und wenn es z.B. heisst: "Gott ist zwar der uns erscheinenden Welt immanent, aber ihr gegenüber auch wieder transzendent" (S. 14), oder: "Alles in Gott und Gott in allem, aber auch Gott über allem, er der wahrhaft Wirkliche, in dem alles inbegriffen ist" (S. 51), so wird klar, wem eigentlich Verf. die befriedigende Lösung der Welträtsel verdankt, die er findet, eben nicht seiner in obigen Sätzen aufgehobenen, überwundenen pantheistischen Philosophie, sondern dem christlichen Glaubensbegriff, der den über die Welt Erhabenen, sie aber zugleich Durchwaltenden kennt. Hierin allein liegt der kühne Protest des "Dennoch" (S. 20) verankert, mit dem wir aller brutalen Wirklichkeit zum Trotz an ein "allgemeines Aufwärtsstreben" glauben dürfen. Sonst erscheinen Aeusserungen wie die S. 69: "Innerhalb ihrer Schranke steigt die Menschheit empor zu immer höher und höherer Vollendung, zu immer grösserer, umfassenderer Gottähnlichkeit" sehr missverständlich. Der erkenntnistheoretische Teil schliesst mit einem Bekenntnis ab, das allen Materialisten und Monisten als besondere Widmung gelten dürfte: "... schauen wir mit den Augen des Glaubens in das dunkle unbekannte Land hinüber, und die göttliche Harmonie, die göttliche Ordnung alles Seins dämmert wie innerste selige Ahnung mit dem Glanz der Morgenröte vor unseren sehnenden Herzen auf. Im Glauben und Schauen werden wir ihrer gewiss, und hoffend und vertrauend können wir dereinst hinübergehen in jenes Reich der Vollkommenheit, wo alle Schranken fallen" (1 Kor. 13, 12). Die Schrift, ein scharfer Protest wider den Dogmatismus des "erzgläubigen" Häckel und seiner Nachtreter, ist auch um deswillen angefochtenen Seelen zu empfehlen, weil sie zeigt, dass tiefe Wissenschaft und Gottesglaube sich nicht ausschliessen, wir hier aber über den Bannkreis des Glaubens nicht hinauskommen. Dass dieser Glaube Wunder einschliesst, das Wunder aber nicht Durchbrechung des Naturzusammenhanges (S. 29) zu sein braucht, kann Verf. in der neueren reichen Literatur über den Gegenstand nachlesen. (Druckfehler S. 12: den Geist statt der Geist; missverständlich: wobei dann unter intellectus heisst S. 41.)

Prof. Schubert-Leipzig.

Schäfer und Krebs, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht an höheren Schulen. Neubearbeitet von Professor Dr. Paul Meinhold, Oberlehrer Lic. Theodor Moldaenke, Professor Heinrich Sandrock. II. Teil. Quarta bis Untersekunda. 15. Auflage. Der Neubearbeitung 1. Auflage. Mit einem Bilderanhang und 3 Karten. Frankfurt a. M. und Berlin 1915, Moritz Diesterweg (VIII, 226 S. gr. 8). Geb. 2. 60.

Der vielgebrauchte Schäfer-Krebs hat eine gründliche Neubearbeitung erfahren, bei der offenbar die praktische Erwägung von starkem Einfluss gewesen ist, dass die religiöse Unterweisung derjenigen Schüler, welche nach Erlangung des "Einjährigen" unsere neunklassigen höheren Schulen verlassen, ebenso wie die in der sechsklassigen Realschule erteilte einen gewissen Abschluss erreichen, dass den Schülern wenigstens das für ihr späteres Leben Wichtigste von dem, was früher erst in den Oberklassen der Vollanstalten behandelt zu werden pflegte, übermittelt werden muss. Wie freilich der auf die Klassen Quarta bis Untersekunda verteilte gewaltige Stoff von dem Religionslehrer bewältigt werden soll, ohne dass er der Gefahr der Oberflächlichkeit unterliegt, ist mir vorerst noch nicht klar.

Die Anordnung des Stoffes ist nicht nach Klassenpensen, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten getroffen. In einem allgemeinen Teil sind die Stoffe zusammengestellt, die für alle Mittelklassen in Betracht kommen: Allgemeine Bibelkunde - knapp, klar und übersichtlich -, Katechismuskunde, Länderkunde der biblischen Welt, Kirchenkunde (Kirchengebäude, Gottesdienst, Kirchenjahr, Kirchenverfassung). Durch Aufnahme dieser praktischen Kirchenkunde zeichnet sich Schäfer-Krebs vor vielen anderen Religionslehrbüchern aus. Der besondere Teil bringt dann den biblischen und kirchengeschichtlichen Stoff, auf die einzelnen Klassen verteilt. Das für die einzelnen Klassen Gebotene scheint mir nicht selten über deren geistiges Niveau hinauszugehen. So z. B. wenn in Untertertia der Kampf der christlichen Kirche um ihre Existenz während der ersten drei Jahrhunderte ausführlich behandelt oder gar wenn der Versuch gemacht wird, die biederen, mit παιδιεύω ringenden Untertertianer in die Gedankenwelt Augustins einzuführen. Auch die Untersekundaner möchte ich mit dem Cogito, ergo sum des Descartes lieber verschont wissen. Hüten wir uns im Religionsunterricht vor den bekannten Gefahren der Halbbildung!

Der theologische Standpunkt des Hilfsbuches ist mildliberal. Ein Satz mag ihn kennzeichnen (S. 8): "Luther zeigt uns im zweiten

Hauptstück ein Ideal des Christenglaubens, von dem in uns im besten Falle nur ein Anfang und Stück ist, dem aber immer näher zu kommen das Ziel unseres Lebens ist. Der Führer zu diesem Glauben ist der, in dem dieser Glauben selbst in Vollendung, in höchster Reinheit und Kraft lebt, Jesus Christus."

Der kirchliche Standpunkt ist ausgeprägt unionistisch, was besonders in der einen Lutheraner unbefriedigt lassenden Behandlung der Sakramentslehre hervortritt. Dr. Amelung-Dresden.

#### Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Rungs in Göttingen.

Biographien. Kappeler, Pfr. Ernst, Conrad v. Orelli. Sein Werden u. Wirken, aus dem schrift! Nachlass dargestellt. Zürich, Art. Institut Orell Füssli (507 S. 8 m. 1 Bildnis). Geb. in Leinw. 7.50. Zeitsehriften. Heimat, Unsere. Kirchenblatt f. die Stadt- u. Land-

Zeitsenriten. Leimat, Onsere. Kirchenditt I. die Stadt d. Landgemeinden Oschatz. Hrsg. v. Kreisverein f. innere Mission Oschatz.
Sup. Lic. Flade. Schriftleiter f. den allgem. Teil Pastor Piltz, f. den
örtl. Teil Pfr. Rötscher. 1. Jahrg. Okt. 1915—Sept. 1916. 52 Nrn.
Leipzig, M. Koch (4). Vierteijährl. 40 3.

Exegese u. Kommentare. Zantop, E.. Der Brief des Apostels
Paulus an die Philipper. Erläuterungen. Neumünster, Vereinsbuchh.
Ihloff & Co. (161 S. gr. 8). 1.50. — Derselbe, Der 1. Brief des Apostels
Paulus an Timotheus. Erläuterungen. Ebd. (159 S. gr. 8). 1.50.

Inloff & Co. (161 S. gr. 8). 1.50. — Derselbe, Der I. Brief des Apostels Paulus an Timotheus, Erläuterungen. Ebd. (159 S. gr. 8). 1.50.

Biblische Geschichte. Kirmis, Ob.-Realsch. Relig.- u. Ob.-Lehr. Frdr., Beiträge zur Frage nach dem Datum der Geburt, des Todes u. des Abendmahls Jesu. Eine historisch-exeget. Studie. Breslau, F. Goerlich (IV, 47 S. Lex.-8). 1.50. — Leidensgeschichte, Die, Jesu Christi. (Aus den 4 Evangelien zusammengefasst.) Stuttgart, Privileg. württ. Bibelanstalt (64 S. 16). 5 & . Lietzmann, Hans, Petrus u. Paulus. Liturgische u. archäolog. Studien. Bonn, A. Marcus & E. Weber (XII. 189 S. cr. 8 m. 6 [1 fart | Plänen im Text n. auf & E. Weber (XII, 189 S. gr. 8 m. 6 [1 farb.] Plänen im Text u. auf

1 Taf.). 6.80.

Kulturgeschichte. Maack, Martin, Kultische Volksbräuche beim Ackerbau aus dem Gebiet der freien u. Hansestadt Lübeck, aus Ost-Nachhargebieten. Zürich, Phil. Diss. 1915. Wetzikon, Holstein u. den Nachbargebieten. Zürich, Phil. Diss. 1915. Wetzikon, Buchdr. J. Wirz (106 S. 8). — Manser, Rektor, O. P. Gallus, Die Geisteskrise des XIV. Jahrhunderts. Freiburg i. Schw., Rede, geh. am 16. Nov. 1914 zur Eröffnung des Studienj. Freiburg, St. Paulus-Druckerei (34 S. 8).

Reformationsgeschichte. Scheel, Prof. D. Otto, Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation. 1. Bd. Auf der Schule u. Universität. Tübingen, J. C. B. Mohr (XII, 309 S. Lex.-8 m. 11 Abbildgn. im Text u. auf 1 Taf.). 7.50.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Moog, Ernst, Antoine Ar-

naulds Stellung zu den kirchlichen Verfassungsfragen im Kampfe mit den Jesuiten. [Aus: "Internationale kirchliche Zeitschrift" 1914, 4. Heft.] Bern, Kath.-theol. Diss. 1914. Bern, Buchdr. Stämpfli & Co. (VIII, 74 S. 8).

Sekten. Büttner, Osk., Die Baptistenkirche. [Aus: "B., Die ev. Freikirchen Deutschlands."] Bonn, J. Schergens (64 S. 8 m. Abbildgn.).

60 48. Christliche Kunst. Hauptmann, C., Die Münsterkirche in Bonn u. Christliche Kunst. Hauptmann, C., Die Münsterkirche in Bonn u. ihr Kreuzgang. Mit 50 Federzeichngn. des Verf. (im Text u. auf 5 Taf.). Bonn, P. Hauptmann (IV, 46 S. Lex.-8). Geb. in Leinw. 2.50. — Meister, Moderne, christlicher Kunst. Plastiker. 1. Bd. Doepring, Dr. Osc., Georg Busch. München, Verlag, Glaube u. Kunst" (96 S. 30,5×22 cm m. 88 Abbildgn. u. 6 Taf.). 6 %.

Dogmatik. Marschal, P. Hieron., Das religiöse Fürwahrhalten psychologisch untersucht. Freiburg i. Schw., Phil. Diss. 1914. Freiburg, St. Paulus-Dr. (XVI, 112 S. 8). — Wehnert, Dr. Bruno, Welche Beligion lehrte uns der Krieg? Tübingen. W. Klogres (62 S. 8) 1 4

burg, St. Paulus-Dr. (XVI, 112 S. 8). — Wehnert, Dr. Bruno, Welche Religion lehrte uns der Krieg? Tübingen, W. Kloeres (52 S. 8). 1 %. — Witte, Superint. Reinh., Das Problem des Krieges f. die christliche Weltanschauung. Leipzig, G. Strübig (37 S. 8). 50 &. Ethik. Noldin, Prof. H., S. J., Summa theologiae moralis. Scholarum usui accommodavit N. Complementum I: De sexto praecepto et de usu matrimonii. Ed. XV. (5000 exemplarium). Oeniponte. Innsbruck, F. Rauch (123 S. 8). 80 & — Telch, Prof. D. theol. Carol., Epitome theologiae moralis universae per definitiones, divisiones et summaria principia pro recollectione doctrinae moralis et ad immediatum usum confessarii et narochi excerpta e Summa theol. moral. R. P. Hier. summaria principia pro recollectione doctrinae moralis et ad immediatum usum confessarii et parochi excerpta e Summa theol. moral. R. P. Hier. Noldin, S. J. Ed. III emendatior. Oeniponte. Innsbruck, F. Rauch (XXXIV, 564 S. kl. 8). Geb. in Leinw. 3.40.

Praktische Theologie. Eckert, Pfr. Lic. A., Praktische Theologie in Einzeldarstellungen. 2. Bd. Der kirchl. Unterricht. I. Tl. Stoff- u. Methodenlehre. Des "Erzieh. Religionsunterrichts" 2. u. 3. Aufl. Leipzig, G. Strübig (XII, 307 S. 8). 3 %.

Homlletik. Behrendt, Past. Adf., Ströme des lebendigen Wassers. Erweckungspredigten üb. die alten Evangelien. (In 8—10 Lifen). 1 Life.

Erweckungspredigten üb. die alten Evangelien. (In 8—10 Lfgn.) 1. Lfg. Leipzig, G. Strübig (IV u. S. 1—48 gr. 8). 50 &. — Bezzel, Ob. Konsist-Präs. D. Dr. Herm. v., Der Treue Art u. Lohn. Predigt am 67. Jahresfeste der ev.-luth. Gesellschaft f. innere u. äussere Mission. Strassburg, Heinrich'schie Buchh. (18 S. gr. 8). 50 %. — Dunkmann, Prof. D. Karl, Die Predigt in der Kriegszeit. Dispositionen zu den altkirchl. Episteln u. Evangelien u. zu freien Texten. 5. Bd. Herborn, Buchh. des nass. Colportagevereins (8. 353—436 8). 1.20. — Engel, Pfr. Johs., Fackel u. Schwert. Kriegs-Predigten. III. Vom 1. Advents-Sonntag bis Jahresschluss. (Dezbr.) Warendorf, J. Schnell (67 S. 8).

80 4. - Hadorn, Pfr. Prof. D. Wilh., Er ist unser Friede. Ein Jahrgang Predigten. (Neue Folge.) Neukirchen, Buchh. des Erziehungsvereins (526 8. gr. 8). Geb. in Leinw. 5.50. — Haussen, Dek. Prof. Karl, Friedensarbeit im Kriege. Kriegspredigten. Herborn, Buchh. des nass. Colportagevereins (93 S. 8). 80 4. — Hilbert, Konsist.-R. Prof. D. Gerh., Kriegsandachten. XIII. Heft. 25. Die Seligkeit der Friedfertigen. 26. Die Seligkeit der Verfolgten. XIV. Heft. 27. Deutschtum. Christentum. Eine Kriegspredigt. Schwerin E Bahn (is 16 8). tum u. Christentum. Eine Kriegspredigt. Schwerin, F. Bahn (je 16 S. 8). Je 10 48. — Huber, Pfr. Dr. Fritz, Aus tiefer Not zu Gott! Kriegsandachten. Heidelberg, Ev. Verlag (79 S. 8). 1.20. — Lienhard, Pfr. Fritz, Im Burgfrieden. 4 Festpredigten zur Kriegszeit. Seiner Gemeinde Wil zum Abschied dargeboten. St. Gallen, W. Schneider Seiner Gemeinde Wilsum Abschied dargeboten. St. Gallen, W. Schneider & Co. (46 S. 8). 1 . . . . Mit Gott wollen wir Taten tun! Kriegspredigten, -Andachten u. Gebete. Unter Mitwirkg. mehrerer Geistlichen hrsg. v. Pfr. D. Risch. 2. Bd. 2. Taus. Kaiserslautern, Buchh. des ev. Vereins f. die Pfalz (196 S. 8). Geb. in Leinw. 3.50. — Reichardt, Konsist. R. Hof. u. Garnisonpred. Wilh. Die Kriegsjahre 1904(15). Predicter v. Angerschen 7. Hoft. Reichardt, Konsist.-R. Hof- u. Garnisonpred. Wilh., Die Kriegsjahre 1914/15 in Predigten u. Ansprachen. 7. Heft. Altenburg, O. Bonde (S. 163—194 8). 50 &. — Rohde, Pfr. Frz., Kreuz u. Krieg. 3. Folge der Kriegspredigten. Karlsruhe, G. Braunsche Hofbuchdr. (IV, 48 S. 8). 80 &. — Schwartz, Hof- u. Dompred. Dr. v., Welches Geistes Kinder? Predigt, geh. am 17. 10. 1915 im Dom zu Braunschweig. Braunschweig, Wollermann (11 S. 8). 20 &.

Liturgik. Baumann, Hauptlehr. W., Das Orgelspiel im evangelischen Gottesdienst. Karlsruhe, Ev. Schriftenverein (24 S. 8). 20 &.

Sleumer, Prof. D. Dr. Alb., Liturgisches Lexikon. Ausführliches Wörterbuch zum Missale romanum. Rituale romanum u. Breviarium

Wörterbuch zum Missale romanum, Rituale romanum u. Breviarium romanum sowie zu den Diözesanproprien v. Deutschland, Oesterreich,

Luxemburg u. der Schweiz. Limburg, Gebr. Steffen (339 S. gr. 8). 5.75. Erbauliches. Andachten, Tägliche, f. die Kriegszeit. Gesammelt u. hrsg. v. den Generalsuperintendenten der Prov. Sachsen. 5. u. 6. Heft. u. hrsg. v. den Generalsuperintendenten der Frov. Sacuseu. J. u. o. 11-22.
1. Aufl. (1.—10. Taus.) Magdeburg, Ev. Buchh. (96 S. kl. 8). 40 & (Partiepreise). — Greinert, Willy, Die Verheissung unserer Zeit. An die Irrenden u. Suchenden. Berlin, H. Rosenberg (32 S. 8). 60 & .— Hindenburg, J. v. B. v., Ein Freundeswort in ernster Zeit. 3. Aufl. Dinglingen, Sc. Johannis-Druckerei (30 S. kl. 8). 15 4. - Kind, Pfr. D. Aug., Von den ersten Blättern der Bibel. Betrachtungen. Heidelberg, Ev. Verlag (120 S. gr. 8). 1.50. — Modersohn, Past. Ernst, Der HErr ist mein Hirte. 31 kurze Betrachtgn. üb. Psalmworte (Psalm 1 bis 40). Neumünster, Vereinsbuchh. G. Ihloff & Co. (38 S. 16). 15 &. — Derselbe, Des HErrn Urteil üb. uns u. unsere Zeit. Biblische Betrachtgn. üb. 2014. trachtgn. üb. Offenbarg. 3, 14—22. Ebd. (79 S. 8). 80 & — Derselbe, Wie der Hirsch schreit. 31 kurze Betrachtgn üb. Psalmworte (Psalm 42 bis 72). Ebd. (37 S. 16). 15 & — Sailer, Bisch. Joh. Mich., Gotteskraft in Leidensnacht. Mergentheim, K. Ohlinger (VI, 185 S.

8). 1.60.
Mission. Wurster, Prof. D. Paul, Die Prostitutionsfrage im Lichte des Krieges. Referat. [Aus: "Monatsblätter f. innere Mission."] Karlsruhe. Ev. Schriftenverein (20 S. 8). 20 %.
Kirchenrecht. Aebli, Fritz, Die Religionsdelikte in ihrer geschicht-

lichen Entwicklung, ihre Behandlung im geltenden Recht m. Berücks. der deutschen u. schweizerischen Strafgesetzentwürfe. Zürich, Staatsder deutschen u. schweizerischen Stragesetzentwurfe. Zurich, Staatswiss. Diss. 1914. Zürich, Buchdr. Juchli & Beck (112 S. 8). — Carroll, James F., A critical exposition of the modernist conception of church authority. Freiburg i. Schw., Theol. Diss. 1915. Fribourg, Society of Saint-Paul (X, 108 S. 8). — Küry, Adolf, Die Durchführung der kirchlichen Verordnungen des Konstanzer Generalvikars J. H. von Wessenberg in der Schweiz. Bern, Kath. theol. Diss. 1215. Bern, Buchdr. Stämpfli & Co. (74 S. 8).

Universitäten. Erlangen in der Kriegszeit. 1915. Ein Gruss der Universität an ihre Stulenten. (Verantwortlich: Prorekt. D. R. H. Grütz-

Universität an ihre Studenten. (Verantwortlich: Prorekt. D. R. H. Grützmacher.) Erlangen, Th. Krische (36 S. Lex.-8 m. 2 Taf.). 80 &.

Philosophie. Arbeiten, Philosophische, hrsg. v. Herm. Cohen u. Paul Natorp. X. Bd. 1. Heft. Cohen, Herm., Der Begriff der Reli-Paul Natorp. X. Bd. 1. Heft. Cohen, Herm., Der Begriff der Religion im System der Philosophie. Giessen, A. Topelmann (VIII, 164 S. gr. 8). 5 . . . Blau, Gen. Superint. D. Paul, Lebenskunst. Ein Wegweiser zum Lebensglück. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (108 S. 8). 1.50. — Eucken, Rud., Geistige Strömungen der Gegenwart. Der Grundbegriffe der Gegenwart 5., umgearb. Aufl. Leipzig, Veit & Co. (XII, 406 S. gr. 8). 9 . . — Fassbender, Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Mart., Wollen e. königl. Kunst. Gedanken üb. Ziel u. Methode der Willensbildg. u. Selbsterziehg. 2. u. 3., umgearb. Aufl. Freiburg i. B., Herder (XII, 282 S. 8). 2.60. — Hirscher, Dr. Joh. Baut. v. Selbsttäuschungen. aufgezeichnet u. zur Beförderg, der Selbst-Methode der Willensbild. U. Selbsterzieng. 2. u. 3., umgearb. Aufl. Freiburg i. B., Herder (XII, 282 S. 8). 2.60. — Hirscher, Dr. Joh. Bapt. v., Selbsteäuschungen, aufgezeichnet u. zur Beförderg. der Selbsterkenntnis ans Licht gestellt v. H. Aufs neue hrsg. v. Johs. Mumbauer. Kempten, J. Kösel (150 S. kl. 8). 1.50. — Jeleńska, Louise, La construction du système philosophique d'après Saint Thomas d'Aquin. Freiburg i. Schw. 1915. Fribourg, Impr. de l'Oeuvre de Saint-Paul (110 S. 8). — Isenkrahe, Prof. Dr. Casp., Ueber die Grundlegung e. bündigen kosmologischen Gottesbeweises. Kempten, J. Kösel (VIII, 304 S. gr. 8). 4.50. — Müller, Johs., Die deutsche Not. Erlebnisse u. Bekenntnisse. München, C. H. Beck (VII, 301 S. 8). Geb. in Leiaw. 4 %. — Bappeport, Ernst, Ueber die Substanzdefinition in Spinoza's Ethik. Basei, Phil. Diss. 1914. Wien (48 S. 8). — Rickert, Heinr., Wilhelm Windelband. Tübingen, J. C. B. Mohr (IV, 44 S. gr. 8). 1 %. — Sarragò, F., Il Pensiero religioso di G. B. Vico. Freiburg i. B., Phil. Diss. 1914. Catanzaro, Stab. tip. "Popolare" G. Abramo (90 S. 8). — Stawrewa, Soja, Das Mitleid als Fundament der Moral bei Schopenhauer. Bern. Phil. Diss. 1915. Zürich, Buchdr. Leemann & Co. (54 S. 8). — Wundt, Wilh., Die Nationen u. ihre Philosophie. Ein Kapitel zum Weltkrieg. (Kröners Taschenausg.) Leipzig, A. Kröner (154 S. kl. 8). Geb. in Leinw. 1.20. — Zeitschrift f. angewandte Psychologie u. psychologische Sammelforschung. Hrsg. v. William Stern u. Otto Lipmann. Beiheft. 12. Seelenleben, Jugendliches, u. der Krieg. Materialien u. Berichte. Hrsg. v. William Stern. Leipzig, J. A. Barth (VII, 181 S. gr. 8 m. 15 Abbildgn.). 5 .4. Allgemeine Religionswissenschaft. Giese, Prof. Dr., Die Toleranz

des Islam. (Deutsche Orientbücherei. 8.) Weimar, Kiepenheuer (37 S.

Verschiedenes. Eberhardt, Paul, Der Aufbau. Blätter f. Suchende aller Bekenntnisse. 1. Folge. Gotha, F. A. Perthes (VII, 32, 30, 40, 37, 64 u. 39 S. 8). 3 %.

#### Zeitschriften.

Archiv, Neues, für Sächsische Geschichte. 36. Bd., 1915: H. Böhmer, Die Waldenser von Zwickau und Umgegend. L. Bönhoff, Der Gau Nisan in politischer u. kirchlicher Beziehung. H. Böhmer,

Magister Peter von Dresden.

Magister Peter von Dresden.

Deutsch-Evangelisch. Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus. 6. Jahrg., 10. Heft, Okt. 1915: W. Kahl, Auf zu neuer Arbeit! G. von Rohden, Das neue Erlebnis u. die christliche Verkündigung. Th. Haering, Kann man Gottes unmittelbares Wirken erleben? M. Brunau, Die Panhagia von Tenos. M. Schian, Der unbelghybare Paritiumus. Der unbelehrbare Pazifismus. — 11. Heft, Nov. 1915: K. Exter, Jesusverehrung oder Christusglaube? Schlosser, Deutsches Christen-Jesusverehrung oder Christusgiaube? Schlosser, Deutsches Christentum, G. Naumann, Das religiöse Erleben im Kriege u. die Kirche. M. Brunau, Zur Lage des ökumenischen Patriarchats in der Gegenwart. — 12. Heft, Dez. 1915: M. Schian, Ernste Gedanken in Kriegszeiten. Lina Kessler, Jesu Gebot der Feindesliebe u. der Krieg. W. Soltau, Hat Jesus gelebt? G. Kittel, C. F. Georg Heinrici. W. Kahl, Die Kriegs-Generalsynode der Evangel. Landeskirche Preussens.

Geisteskampf der Gegenwart, Der. Monatsschrift für christl. Bildung u. Weltanschauung. 51. Jahrg., 11. Heft, Nov. 1915: E. Pfennigs-dorf, Deutsche u. türkische Waffenbrüderschaft. E. König, Deutschlands weltpolitische u. sittlich-religiöse Stellung im Feuer englischamerikanischer Kritik. Elert, Zur Psychologie des Wunderglaubens.

— 12. Heft, Dez. 1915: G. Stutzer, Gemeinsam oder einsam?
Eckardt, Ethische Steigerungen infolge des Krieges. Schürmann,

Eckardt, Ethische Steigerungen infolge des Krieges. Schürmann, Der kulturelle Wert des Krieges. Leo, Volk u. Militarismus. K. Kühner, Die Persönlichkeit des Michelangelo Buonarroti.

Heidenbote, Der evangelische. 88. Jahrg., 1915, Nr. 11, Nov.: E. Kn., Wie lange? Dokumente zur Gründung der Basler Mission vor 100 Jahren. A. Jucker, Indien. S. Mayer, Taufe, Evangelisation u. Gebet. P. Schüle, Wieder etwas aus unserer Diaspora auf Borneo. Unsere Gedächtnisschrift. † Missionar Michael Müller. Gedenkblätter für unsere gefallenen Brüder. Hauschronik. Der 100. Gedenktag der Basler Mission, 25. Sept. 1915. Kinderhäuser. — Nr. 12, Dez.: Neuwahl eines Präsidenten. W. B., Erhebet eure Hänpter, darum dass sich eure Erlösung naht. O. Schultze. Von Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht. O. Schultze, Von der Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens. Frohnmeyer, Neuestes aus Indien. Oettli, Neuestes aus Afrika. D. Schaible, † Missionar Heinrich Ziegler. Marie Zürcher, Nachträgliches zum 80. Geburtstage von Pfarrer Reindorf. W. Erhardt, Was unsere Leute aus dem Kriege lernen. Letzte Post aus Indien.

Brief des eingeborenen Lehrers Andr. Etia in Bonebela (Duala).

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 59. Jahrg., 11. Heft, Nov.
1915: F. Würz, Vergeben. C. Mirbt, Hundert Jahre Basler Missionsarbeit. 8. Eddy, Eine chinesische Evangelisation. Wegner, Wie Heidenchristen über den Weltkrieg denken. Rundschau. — 12. Heft, Dez. 1915: W. Lütgert, Mission u Nation. C. Mirbt, 12. Heft, Dez. 1915: W. Lutgers, Planer Landschau. Hundert Jahre Basler Missionsarbeit (Schl.). Rundschau.

Planer i. V. 24, 1914:

Hundert Jahre Basler Missionsarbeit (Schl.). Rundschau.

Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 24, 1914:
Gritzner, Ueber die im Jahre 1533 vorhandenen Kirchengeräte
in Plauen, Oelenitz u. Adort. E. R. Freytag, Magister Wilhelm
Ackermann, Oberpfarrer in Auerbach 1787—1825.

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 20. Jahrg., 7. u.
8. Heft, Juli u. August 1915: G. Lasch, Gellerts Frömmigkeit in
seinen Liedern. Fr. Spitta, Weitere liturgische Kriegsbeiträge.
E. v. Eye, Der Kirchenbau in unseren Kolonien. Fuchs, Die
Quellen zu der geistlichen Liederdichtung des Christian Knorr von
Rosenroth (1636 bis 1689) II.

Monatsschrift. Internationale. 9. Jahrg., 1914/15, 5. Heft: P. Feine.

Rosenroth (1636 bis 1689) II.

Monatsschrift, Internationale. 9. Jahrg., 1914/15, 5. Heft: P. Feine, Nation, Kultur, Religion. C. Mirbt, Das Auslanddeutschtum u. die christlichen Missionen in dem gegenwärtigen Weltkrieg. — 6. Heft: R. Eucken, Der Zwiespalt der Kulturen. — 7. Heft: O. Ritschl, Die christliche Religion u. der Krieg. — 8. Heft: H. Gunkel, Kriegsfrömmigkeit im Alten Testament. J. Niedner, Idealismus u. Soldatentum. — 11. Heft: G. Kerschensteiner, Krieg u. Erziehung. — 12. Heft: M. Kuttner, Die Umkehr eines Philosophen. — 14. Heft: P. Rühlmann, Die französische Schulpolitik.

Sammelblatt des historischen Vereins Eichstätt. 29. Jahrg., 1914: J. Hollweck, Beiträge zur Geschichte des Klosters Rebdorf.

Tidsskrift, Teologisk. 3. Raekke, VI. Bd., 3. Hft., 1915: M. Th. Rerg, Om Absolutionen. R. Thomsen, Engelsk Kirkeliv i 1914. 4. Hft., 1915: J. Schousboe, Moderne Kulturstromningers Forhold til det religiose. A. Moller, Fra Island. N. Munk Plum, Tysk Kirkeliv 1913—14. v. Lindegaard Petersen, Fransk-protestantisk Kirkeliv 1914.

Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins. 45. Bd., 1912: H. Goldschmidt, Geistlicher Besitz u. geistliche Steuer in den bergischen Aemtern Misenloe, Mettmann, Angermund u. Landsberg. — 46. Bd., 1913: W. Rotscheidt, Arnold Pollich. W. Martens, Das Kirchenregiment in Wesel zur Zeit der letzten klevischen und der ersten brandenburgischen Fürsten. — 48. Bd., 1915: O. Hollweg, Kurbrandenburgische Kirchenpolitik am Niederrhein von 1672 bis

Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Altertumskunde. 47. Bd.. = N. F. 37. Bd., 1914: A. Holtmeyer, Die Kirchen von Kirchditmold. — 48. Bd. = N. F. 38. Bd., 1915: W. Wolff, Die Verwendung der Altarpfründen in den fürstlichen Schlosskapellen von Hessen-Kassel infolge der Reformation.

von Hessen-Kassel infolge der Reformation.

Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens. 49. Bd., 1915:

L. Schulte, Diugossiana. Die Breslauer Bischofswahlen bis 1200;

Neue Dlugossiana. F. X. Seppelt, Die Anfänge der Wahlkapitulationen der Breslauer Bischöfe. J. Schiller, Die ehemalige Pfarre zu Altenlohm (Kr. Goldberg-Haynau) 1305 bis 1335. T. 2.



Soeben erschien:

Neu!

## Die tägliche Vergebung der Günden.

Vortrag von D. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

= Zweite vermehrte u. verbesserte Auflage. =

Geb. M. 1.50.

Bu beziehen durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

# Dom Jesusbilde der Gegenwart

Sechs Auflätze von Prof. D. Dr. Leipoldt, Kiel. Broichiert M. 8.50. Gebunden M. 9.50.

#### Aus dem Inhalte:

1. Die Schonheitslucher

4. Ellen key und der Monismus

2. Die Armenfreunde

5. Die katholische Kirche

3. Die Rerzte

6. Dostojewskij und der russische Christus.

Die "Schlessische Zeitung" schreibt: ... Ein Werk, wie wir es nach Form und Inhalt, Feinfühligkeit und Stoffmasse bisher nicht besahen. Wenn jemandem die Ausgabe gestellt wäre, ein der Wirklichkeit entsprechendes lesusbild
der Gegenwart zu zeichnen, io hätte er es nicht umtassender und feinsinniger
ausführen können, als es der Verfasser dieses Buches getan bat.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Derlag, Ceipzig.

### Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Nr. 1. Vorwort. — Ne nimis! — Englische Christen und der

Nr. 1. Vorwort. — Ne nimis! — Englische Uhristen und der Weltkrieg. — Zur Erinnerung an den Hymnologen D. Wilhelm Tümpel. — Vom Hassen. — Das Ende des französischen Protektorats im Orient. — Kirchliche Nachrichten. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Feste und Versammlungen. — Nr. 2. Vorwort. II. — Ein Gottesdienst im Gefangenenlager. — Von der 25. Landessynode in Oldenburg. — Der Allgemeine Positive Verband in Eisenach. — "Kommt unsere deutsche Gemeinschaftsbewegung von England her?" — Präsident Wilson und die Deutsch-Amerikaner. — A. v. Harless über die Aufgabe des Executen — Kirch-Amerikaner. — A. v. Harless über die Aufgabe des Exegeten. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Perso-- Eingesandte Literatur.